

# Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Answärtige mit Postverendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Ercheint 6 Mal wochentlich.

Redaktion und Expedition:  
Dzieln (Bahn) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.  
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Preitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königberg 1/P. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frensdor, Senatorska 18.

## Inland.

S. Petersburg.

Die russische diplomatische Vertretung bei ausländischen Höfen in 26 Städten kostet jährlich 1,177,300 Rbl. Am theuersten kommt der Unterhalt der Botschaft in Konstantinopel (115,500 Rbl.), darauf folgen London (91,500 Rbl.), Wien (86,000 Rbl.), Paris (84,000 Rbl.), Berlin (81,700 Rbl.), Rom (70,000 Rbl.), Peking (60,900 Rbl.), Jeddo-Tokio (52,200 Rbl.), Teheran (47,000 Rbl.), Madrid (43,100 Rbl.), Washington (39,500 Rbl.), Athen (37,500 Rbl.), Stuttgart (31,800 Rbl.), Brüssel (31,600 Rbl.), Bern (31,000 Rbl.), Haag und Kopenhagen (je 29,600 Rbl.), Rio de Janeiro (28,700 Rbl.), München (26,000 Rbl.), Bukarest und Belgrad (je 25,500 Rbl.), Bissabon (22,000 Rbl.), Dresden (19,500 Rbl.), Weimar (14,100 Rbl.), Cetinje (14,000 Rbl.), Karlsruhe (3000 Rubel).

Am letzten Montag früh erfolgte in Njasan ein Zusammenstoß zwischen dem nach Moskau gehenden Postzug und einem Güterzug der Njasaner Bahn, wobei die Lokomotive des Postzugs entgleiste, beide Lokomotiven stark beschädigt und fünf Waggons zertrümmert wurden. Die Schuld daran trägt nach dem „M. L.“ der Weichensteller, welcher auf seinem Posten eingedrückt war. Wie durch ein Wunder entgingen die Passagiere der Todesgefahr. Dagegen ein leerer Passagierwaggon sich einerseits in den Post-, andererseits in einen vollen Passagierwaggon einbohrte und dessen Wände zertrümmerte, wurde doch Niemand verletzt. Der Lokomotivführer des Postzugs wurde zu seinem Glücke beim Zusammenstoß von der Lokomotive geschleudert, sonst wäre er in Gefahr gerathen, bei lebendigem Leibe zu verbrennen, weil aus dem Reservoir des Tenders der Naphthavorrath auszulaufen begann und in Brand gerieth. Die Berkehrsstörung dauerte gegen 4 Stunden, und um so viel später traf auch der Postzug in Moskau ein. Die Passagiere benützten die in Njasan einstandene Pause, um dort durch den Pfarrer der, dem Ort der Katastrophe am nächsten gelegenen Kirche ein Dankgebet für die gnädige Errettung aus Todesgefahr abhalten zu lassen.

## Ausländische Nachrichten.

Die Nachrichten über das Verfinden des Papstes lauten sehr ungünstig. Die Kräfte Leo XIII. scheinen langsam, aber unaufhaltsam in Verfall zu gerathen. In Folge dessen haben die Kardinals bereits geheime Beratungen abgehalten, um über die Nachfolge zu beraten. Die meiste Aussicht haben: Die Erzbischofe von Neapel und Bologna, Kardinal Sar Felice und Battaglini. Beide sind verhältnißlos gesinnnte Männer. Battaglini ist bis jetzt noch nicht in den Vordergrund getreten, waltet seines Amtes mit christlicher Gewissenhaftigkeit und beschäftigt sich gar nicht mit Politik. Aus diesem Grunde haben ihn die kirkosam gekannten Kardinals in's Auge gefaßt. Er wurde nach Bologna gesandt, um den üblichen Eindruck zu vernehmen, welchen der Erzbischof Parocchi, jetzt päpstlicher Generalvikar, daselbst zurückgelassen hatte. Derselbe lebte mit den Behörden und vielen hochgestellten Personen in fortwährender Freundschaft und mußte deshalb abberufen werden. Er ist auch in Rom und bei seinen Kollegen wegen seines hochfahrenden Wesens unbeliebt, seine Hoff-

nung, zur Diara zu gelangen, dürfte daher schwerlich in Erfüllung gehen. Der vierte Kardinal, welcher in Aussicht genommen sein soll, ist Monaco la Ballea, ein gelehrter Mönch, welcher nicht zu den Unveröhnlichen gehört, aber in dem Ruße steht, er würde die Rechte der Kirche und des Papstes fast ebenso verteidigen wie Leo XIII.

Der diplomatische Schriftwechsel über die Angelegenheiten Kretas umfaßt die Zeit vom 9. Januar 1888 bis zum 29. August 1889. Eine Circulardepeche der griechischen Regierung vom 5. August klagt über die ungenügende Weise, in welcher die türkischen Behörden gegenüber den Unruhen handelten. Die Athener Regierung könne nicht mit Befriedigung der Möglichkeit entgegensehen, 50, bis 60,000 Flüchtlinge aufnehmen zu müssen. Sie appellire deshalb dringend an die Großmächte, sofort nach Kreta eine hinreichende Militär- und Seemacht zu senden, um die Ordnung wiederherzustellen und Leben und Eigenthum sicherzustellen. Es würde sonst der hellenischen Regierung unmöglich sein, davon abzusehen, selbst energische Maßregeln zu ergreifen. Die ganze griechische Flotte rüste sich, um nach Kreta mit hinreichenden Truppen abzugehen. Graf Kalnoth sprach bei Empfang des Circulars die Ansicht aus, daß der griechische Vorschlag nicht ausführbar sei, erklärte sich aber bereit, einem etwaigen, von den direct beteiligten Mächten gewünschten Plane zuzustimmen. Kalnoth war etwas beunruhigt durch den Ton der griechischen Mittheilung und fürchtete, ein etwaiges unglückliches Ereigniß auf Kreta könne einen Krieg hervorrufen, dessen Vermeidung im allgemeinen europäischen Interesse liege. Oesterreich-Ungarn sei inbezuhr nur in zweiter Linie an den Angelegenheiten Kretas interessiert. In einer Depesche an den Botschafter Morier vom 9. August erklärte Lord Salisbury,

er habe den griechischen Gesandten informiert, daß die britische Regierung im Einvernehmen mit ihren Verbündeten das griechische Circular aufmerksam erwägen würde. Sie würdige vollkommen den ernsten Charakter der Ereignisse, könne aber nicht zugeben, daß die Ereignisse einen rechtsträftigen Grund für eine materielle Intervention griechischerseits böten. Der britische Botschafter in Constantinopel sei angewiesen, die Pforte zu benachrichtigen, daß die britische Regierung hoffe, die Pforte werde unverweilt die Ordnung wiederherstellen und den Beschwerden der Christen, sowie der Muselmänner abhelfen. Es wäre sehr unbedonnen, un-disciplinirten Bauern Waffen in die Hand zu geben; die Ordnung müßte durch reguläre Truppen hergestellt werden. Crispien telegraphirte nach Berlin wie nach London, er sehe keinen Grund für die Rüstungen Griechenlands, dessen Haltung er für sehr unverständlich halte. Die deutsche Regierung empfahl der Pforte durch deren Botschafter in Berlin, die Ordnung sofort durch türkische Truppen wiederherzustellen. Deutschland könne die Präntension Griechenlands nicht begünstigen. Giers benachrichtigte Morier, er habe Griechenland Vorstellungen gemacht; die von Griechenland angerregte Action könne von keiner Macht acceptirt werden. Er telegraphirte dem russischen Botschafter in Constantinopel, die Türkei müßte ihre eigenen Rechten entsprechenden Pflichten durch sofortige Herstellung der Ordnung erfüllen. Spuller sprach dem griechischen Gesandten sein Erstaunen über das griechische Circular aus, welches der früheren Sprache von Ektypis zuwiderlaufe.

Der günstige Ausfall der Pariser Ausstellung lockt zur Nachahmung. Jetzt sind die Vereinigten Staaten damit beschäftigt, eine Weltausstellung in New-York vorzubereiten. In Betreff

(Nachdruck verboten.)

## Peter Holz's Vermächtniß.

Roman

von R. Litten.

(38. Fortsetzung.)

„Wer er wohl sein mag?“ dachte der ältere Herr. „Zedenfalls ein Italiener oder Grieche. Unsere Nordlandsjonne zeitigt solche Früchte nicht! Aber schön, sehr schön, und dabei in der Erscheinung nichts Weibisches oder Ordentliches, wie man es so oft bei schönen Männern findet. Ein rechtes Bild vollkommener Männlichkeit, das Ideal eines schönheitsdürstigen Künstlers oder einer schwärmerischen Mädchenseele!“

Der Fremde, dem seine Betrachtungen galten, hatte gleich, als er sich setzte, den Hut vom Kopfe genommen; jetzt streifte er den Handschuh von der schmalen Hand und fuhr mit derselben durch das läppige Haar.

„Erfrischend kühl ist es hier gerade nicht,“ redete ihn sein Reisegefährte an. „Eine Eisenbahnfahrt in der Mittagshöhe eines so sonnigen Oktobertages wie des heutigen gehört nicht gerade zu den Annehmlichkeiten des Lebens!“

Der Fremde lachte. „Gewiß nicht mein Herr,“ sagte er in reinstem Deutsch und mit seltenem Wohlklang in der Stimme, „gewiß nicht! Doch sind die Ansprüche an meine Fähigkeit zum Ertragen derartiger Leiden nicht eben hoch gestellt; ich bin

in fünf Stunden am Ziel meiner Reise, in B.“

„Nach B. wollen Sie, mein Herr? da haben wir ja ein gemeinsames Ziel; ich bin dort anständig und lehre heute von einer Dienstreise heim.“

„Und auch mein Wohnort wird es für die nächste Zeit sein; ich bin nach Ihrer Stadt verkehrt. Vielleicht, mein Herr,“ fuhr der junge Mann mit artiger Verbeugung fort, „darf ich die unerhoffte Ehre haben, in Ihnen einen meiner zukünftigen näheren oder entfernteren Herren Kollegen zu begrüßen? Sie sind Jurist, wenn ich nicht irre.“

Der Angeredete verbeugte sich lächelnd. „Sie haben Scharfbild, mein Herr, aber sind wir alten Altmenntischen wirklich so leicht zu erkennen? Ich bin der Staatsanwalt von Helbern.“

„Und ich der Regierungsrath Walrodten, der, wie Sie vielleicht wissen, nach Ihrer Stadt berufen ist und nun Ursache hat, dem Zufall sehr dankbar zu sein, der ihm schon jetzt die Ehre Ihrer Bekanntschaft verschafft, Herr Staatsanwalt!“

Die Herren schüttelten sich die Hände, dann sagte der Ältere, den es drängte, seiner Verwunderung Ausdruck zu geben:

„Sie haben mich gründlich durch Ihren Scharfbild beschämt, Herr Regierungsrath! Mich, ich gestehe es, ließ meine Kombinationsgabe Ihnen gegenüber vollständig in Stich. Für einen Altmenntischen hielt ich Sie keineswegs, eher —“

Er stockte. Der Andere lachte.

„Bitte, bitte, mein verehrter Herr Staatsanwalt! Ich bin es gewöhnt, in dieser Beziehung arg verkannt zu werden.“

Der Angeredete ging auf den munteren Ton ein. „Nun, nun, Herr Regierungsrath, so gar beleidigend war meine Annahme nicht! Für einen Ainaldo Ainaldini hielt ich Sie nicht, vielleicht eher für einen Künstler; keineswegs aber glaubte ich einen Landsmann in Ihnen zu sehen, sondern viel eher einen Landsmann des erstgenannten ehrenwerthen Herrn!“ Er schaute sein Gegenüber aufmerksam an. „Und in letzterem Falle irre ich doch kaum. Deutscher von Geburt sind Sie doch sicherlich nicht!“

Die feinen Lippen des Angeredeten umspielte ein Lächeln. „Doch, Herr Staatsanwalt; nur war meine Mutter eine Römerin, ein echtes Kind des schönen Italiens. Mein Vater war Maler und hat meine Mutter von der italienischen Reise als schöne Erinnerung seiner Studien mit heimgebracht. Ich bin nur dem Aussehen nach Italiener; von Geburt, Erziehung und Gesinnung aber Deutscher.“

Der Staatsanwalt hatte aufmerksam zugehört. „Besten Dank für die Aufklärung,“ sagte er dann, „und nun, Herr Regierungsrath, lassen Sie mich den Wunsch aussprechen, daß Sie in unserer Stadt, in einem Ihnen gewiß völlig fremden Kreise, bald heimisch werden!“

Der junge Mann verbeugte sich dankend, dann sagte er nach kurzem Nachdenken: „Sie haben recht, Herr Staatsanwalt, Belan me aus früherer Zeit finde ich wohl kaum in Ihrer Stadt, ich müßte denn die Familie des Kommerzienraths Menzel dazu rechnen, die ich im vorigen Jahre in Wiesbaden oberflächlich kennen lernte.“ Er sein Reisegefährte antworten konnte, fuhr er etwas hastig fort: „Und auch die Nichte des Hau-

ses, ein Fräulein Lunau, wenn ich mich recht erinnere, sollte ich kennen. Ich traf früher einmal mit ihr zusammen. Doch die junge Dame lebt wohl kaum mehr in Ihrer Stadt; sie hat wahrscheinlich irgendwo eine Stelle als Erzieherin, Musiklehrerin oder dergleichen angenommen.“

Er hatte beim Sprechen den Blick über die Gegend schweifen lassen. Der Staatsanwalt unterbrach ihn. „Fräulein Lunau meinen Sie? Fräulein Eva Lunau?“

„So war der Name, wie ich denke.“ „Nun, mein Herr Regierungsrath,“ lachte der Andere, „dann lassen Sie sich sagen, daß Sie in einem gewaltigen Irrthum begriffen sind. Die Dame, von welcher Sie sprechen, ist nicht irgendwo Erzieherin oder dergleichen, sondern weilt noch in unserer Stadt und zwar nicht nur als das schönste und liebendwürdigste, sondern auch als das reichste Mädchen derselben!“

Der junge Mann schaute ihn verwirrt an. „Eva, die kleine Eva,“ brachte er fast mühsam hervor.

„Ja, ja, dieselbe! Ich g'aube es Ihnen, Herr Regierungsrath, daß Sie erstaunt sind! Die Verwandlung, die so plötzlich mit der jungen Dame vorging, war für uns alle eine gewaltige Ueberraschung, natürlich am meisten für die so grauliam Enttäuschten, Frau Kommerzienrathin Menzel, und ihre jüngste Tochter.“

(Fortsetzung folgt.)

dieses Planes schreibt die dortige „Handelszeitung“, daß die Zeichnungen für den Garantiefonds von fünf Millionen Dollars, der angebracht werden soll, guten Fortgang nehmen. Bis zum 1. November waren bereits zwei Millionen Dollars gezahlt. Eine Anzahl hervorragender Bürger und Geschäftsleute weigert sich, für den Garantiefonds zu zeichnen, weil der nördliche Theil des Central-Parks mit zu Ausstellungszwecken verwendet werden soll. Aus demselben Grunde haben auch verschiedene Geschäfte abgelehnt, die ihnen übergebenen Zeichnungslisten auszuliegen.

## Tageschronik.

— Die **Repräsentantenversammlung** der Vorklasse Lodger Industrieller, welche vorgestern Abend im Saale des Paradieses stattfand, war so zahlreich besucht, wie dies bisher noch nie der Fall gewesen, ein Zeichen dafür, daß das Interesse für die Institution mit dem weiteren Wachsthum derselben sich immer reger gestaltet.

Herr Jacob Hoffmann wurde wieder, die Herren Heinrich Radler und Robert Fischer neu in das Comité gewählt.

Damit die Leitung resp. die Kontrolle der Vorklasse eine durchaus exacte und dem heutigen Stande derselben angemessene werde, hatte es der Vorstand für nöthig erachtet, der Repräsentantenversammlung den Vorschlag zu unterbreiten, den Posten eines Bureauchefs zu creiren. Dieser Vorschlag fand, nach ziemlich lebhafter Debatte, in gehobener Abstimmung seine Erledigung dahin, daß das Engagement eines Bureauchefs mit großer Majorität beschlossen, die Wahl der betreffenden Persönlichkeit hingegen dem Comité überlassen wurde. Das Salair für den betreffenden Beamten wurde auf 2500 Nbl. pro anno fixirt.

Der durch den Vorstand der Versammlung vorgelegte Etatsentwurf für das Jahr 1890 wurde allseitig genehmigt.

— **Fabriksteinbruch.** Gestern Vormittag wurden die Bewohner des hinter der Promenadenstraße belegenen Theiles der Wulzstraße plötzlich durch ein dumpfes Geräusch erschreckt, sodaß Alle auf die Straße eilten, um den Grund desselben zu erfahren. Hier bot sich nun ein überraschender und ungewohnter Anblick: ein zwischen der S. Vater'schen Villa und der Hirschberg & Wilszynski'schen Fabrik neu erbautes dreistöckiges Fabrikgebäude, das im Rohbau nahezu vollendet, war theilweise eingestürzt. Glücklicherweise ist von den zahlreichen Bauarbeitern Niemand verunglückt, dieselben waren, als die Katastrophe auf der südlichen Seite eintrat, ohne Ausnahme auf der entgegengesetzten Seite thätig. Da das Geröll die Hälfte der Straße bedeckte und ein weiterer Nachsturz zu befürchten war, so wurde der Fahrweg gesperrt.

— **Kleinfeuer.** Gestern Morgen um 8 Uhr entstand im Hofraume der auf dem Grundstücke Petrikauerstraße Nr. 726 belegenen Neufeld'schen Spinnerei ein Brand. Der dritte Zug der Freiwilligen Feuerwehr wurde alarmirt und rückte mit einer Spritze aus und wurde das Feuer bald gelöscht. Die übrigen Züge wurden telephonisch benachrichtigt, daß ihr Ausrücken nicht erforderlich sei.

— **Gerichtliches.** Am Freitag gelangte vor dem Friedensrichter des dritten Bezirks der Prozeß gegen den Einbrecher zur Verhandlung, welcher vor wenigen Tagen aus der Niederlage des Herrn Ebel Sachs Capeten im Werthe von 400 Nbl. gestohlen hatte. Derselbe wurde zu einer siebenmonatlichen Gefängnisstrafe verurtheilt.

— **Eine Revision aller Accise-Verordnungen,** wie die über die Getränkesteuer, Tabaksteuer, die Zucker- und Nasta-Accise etc. etc. wird gegenwärtig in einer besonderen Commission des Finanzministeriums ausgeführt. Zweck derselben ist eine einheitliche Kodification aller dieser Einzelverordnungen. Präsident der Commission ist, wie die „Hon. Bp.“ berichtet, der Direktor des Departements der indirekten Steuern und die Mitglieder setzen sich aus Delegirten des Finanzministeriums, der Reichskasse, des Justizministeriums und der Reichskontrolle zusammen.

— **Getreidepreise.** Am letzten Markttage haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Weizen 6 Nbl. 30 Kop. bis 6 Nbl. 50 Kop., Roggen 5 Nbl. 70 Kop. bis 5 Nbl. 85 Kop., Hafer 3 Nbl. 25 Kop. bis 3 Nbl. 50 Kop. pro Korzec. — Heu 1 Nbl. 25 Kop. bis 1 Nbl. 30 Kop., Stroh 1 Nbl. 30 Kop. bis 1 Nbl. 40 Kop., Kleie 1 Nbl. 55 Kop. bis 1 Nbl. 65 Kop. pro Centner.

— **In garten Bänden.** Als am vorgestrigen Tage zwei im Hause Konstantiner-

straße Nr. 327 wohnhafte Frauen Wäsche auf den Boden tragen wollten, fanden sie das Vorgeschloß erbrochen und die Thür von Innen verschlossen vor, ein Beweis, daß sich ein Dieb eingeschlichen hatte. Da selbst um ein Königreich ein Mann augenblicklich nicht aufzutreiben war, wurde eine große Anzahl Frauen aufgebeten, welche auch aus allen Ecken herbeieilten, um mit vereinten Kräften die Thür einzubrechen und den Dieb zu fangen. Das erstere gelang ihnen nun schließlich auch und fanden sie beim Betreten des Bodens ganz deutliche Beweise, daß ein Dieb vorhanden sein müsse, denn die vorhandene Wäsche war bereits zusammengepackt, von ihm selbst aber trotz allen Herumsüßern keine Spur. Endlich gewahrten sie auch den Dieb, einen jungen Israeliten, hoch oben in dem Gebälk an einen Balken angehängt. Die tapferen Frauen eilten nun schleunigst hinaus und während eine nach männlicher Hilfe und nach Polizei geschickt wurde, hielten die Anderen, eine Kette bildend, das heißt eine die andere haltend, die Thüre zu, welche der Dieb, in der Hoffnung, doch noch zu entkommen, zu öffnen versuchte. Schließlich aber erlahmten ihre Kräfte, der Gauner riß die Thür auf, stieß die tapferen Amazonen bei Seite und lief die Treppe hinunter; glücklicherweise kam aber in dem Augenblicke ein Mann die Treppe herauf, der ihn packte und trotz aller Gegenwehr so lange hielt, bis ein Strahnik erschien, der denselben verhaftete. Bei seiner Durchsichtung fand man verschiedene Einbruchswerkzeuge, sowie eine Brechstange und in der Wohnung seines Vaters mehrere Uhren, die jedenfalls gestohlen sind.

— Die entführten Frauen, denen schon wiederholt Wäsche gestohlen worden war, gaben ihrem Befangenwerden vor dessen Verurteilung recht fühlbare Beweise ihrer Entrüstung, welche dem Diebe wohl einen nochmaligen Besuch des genannten Hauses verleiden haben werden.

— **Verlorenes Kind.** Gestern Morgen hat sich der 3 1/2 Jahre alte Knabe Stanislaw Ljiele aus dem 3. Stod des Hauses Horonczy, Kamiennastraße Nr. 1419 belegenen Wohnung seiner Eltern entfernt und ist sein gegenwärtiger Aufenthaltsort unbekannt. Der Kleine hat weißblondes Haar, spricht nur wenige unverständliche polnische Worte, war mit einem karierten Kleidchen und grauer Leinwandhülle bekleidet, trug ein blaues Tuch auf dem Kopfe und rothe Strümpfe und Tuschuhe. Wer über den Verbleib des Knaben etwas weiß, wird um Mittheilung an den Vater derselben, Buchbindemeister Ziele, gebeten.

— **Ein Schwindler.** Der Verwaltung der Gesellschaft Dtwo wurde neuerdings von verschiedenen Gutsbesitzern die Mittheilung gemacht, daß ein gewisser Stanislaw Sikorski bei ihnen erschienen sei, sich als Vertreter der genannten Gesellschaft vorgestellt und Dorfmußstreu zu einem Preise von 40 Nbl. pr. Wagon offerirt habe. Da nun der wirkliche Preis ein bedeutend höherer ist, so haben die betreffenden Gutsbesitzer schnell zugegriffen und Bestellungen gemacht, theilweise auch Anzahlungen geleistet, jedoch vergebens auf das Eintreffen der gelauften Waare gewartet. Auf Ersuchen des hiesigen Vertreters der Gesellschaft Dtwo erklärten wir hiermit, daß besagter Stanislaw Sikorski, dessen Treiben übrigens auch bereits in Warschauer Blättern gebührend gewürdigt wurde, in keinerlei Beziehungen zu derselben steht und daher weder zur Entgegennahme von Bestellungen, noch zum Geldempfang berechtigt ist.

— Zwischen zwei zur Rekrutierung einberufenen jungen Leuten, Karl Malinowski und Joseph Holich, entstand vorgestern ein Streit, welcher damit endete, daß der Erstere dem Letzteren einen Messerschnitt in die Schulter beibrachte.

— **Polizeibericht.** Der Strafnik Gerafinow arretirte auf der Alexandrower Straße einen gewissen M. P., welcher einen Sack mit verschiedenen Sachen trug, über deren rechtlichen Erwerb derselbe sich nicht auszuweisen vermochte. — Aus der im Hause Nr. 1064 belegenen Wohnung des Joseph Billja wurden mittelst Einbruchs verschiedene Gegenstände im Werthe von 149 Nbl. gestohlen. Der Dieb wurde in Person eines gewissen B. G. ermittelt und zur Haft gebracht.

— Wie uns mitgetheilt wird, will Herr Herrmann Julius Sachs, welcher früher Inhaber des im Hause Frlschmann befindlichen Herren- und Knaben-Carobengeschäfts gewesen ist, demnächst im Hause Weinberg, Petrikauerstraße Nr. 60 ein ähnliches Geschäft eröffnen und außer Herren- und Knaben-Carobede als Spezialität auch Mädchen-Mäntel anfertigen.

— Das **Wachsthum der Bevölkerung** Berlins ist in den letzten Wochen ein über-

aus starkes gewesen. Die „Tägl. Nbl.“ schreibt darüber: „Im September wurde die dritte halbe Million überschritten, für den 26. Oktober aber wurde die Einwohnerzahl schon auf 1,517,673 Seelen berechnet. Allein in der Woche vom 19.—26. Oktober betrug die Zunahme 5217 Seelen. — Leider hält mit diesem Wachsthum an Personen die Zunahme des Gemeinstandes, wie es den Anschein hat, nicht gleichen Schritt. Es ist eine oft beklagte Thatsache, daß gerade in Berlin Einrichtungen der öffentlichen Wohlfahrt nicht des gleichen Schutzes seitens der Bevölkerung sich erfreuen, wie dies in anderen Großstädten der Fall ist. Als neuerlicher Beweis dafür sei z. B. erwähnt, daß allein in der vergangenen Woche nicht weniger als drei Rettungsbälle, die „dem Schutze der Bürger empfohlen“, an unseren Brücken hängen, gestohlen wurden — nicht des Balles selbst, sondern wohl der guten Hanstaue wegen, an denen diese Rettungsmittel befestigt sind, vielleicht aber auch aus reiner Bosheit. — In das gleiche Kapitel gehören die grundlosen nächtlichen Alarmirungen unserer vielgeplagten Feuerwehr durch Mißbrauch des Feuermelders. Man vermuthet, daß ein entlassener Feuerwehrmann aus Rache dieses fortgesetzte Unwesen verübt. Hoffentlich gelingt es, in den erwähnten Fällen die Uebelthäter zu ergreifen und ihnen durch strenge Strafen das Beizubringen, was ihnen jetzt fehlt; die Achtung vor unseren Wohlfahrtseinrichtungen.“

— **Der Phonographische Kanonenschuß.** Außer den Potentaten Europas wurde nur noch Hr. Ciffel die seltene Ehre zu Theil, von seinem congenialen Freunde Edison einen Phonographen als Geschenk zu erhalten. Den ersten Gebrauch machte er davon am vorigen Mittwoch beim Schlusse der Pariser Weltausstellung, indem er den Phonographen dicht neben einer auf die höchste Plattform des Ciffelthurmes gestellten Kanonenpöstritz, welche um 11 Uhr Nachts dröhnenden Schalles den Tod der Ausstellung verkündete. Die Wachsrolle, die den mächtigen Donner des Geschüßes in mikroskopisch winzigen Eindringen aufbewahrt, schickte Hr. Ciffel seinem Kollegen Edison nach Amerika hinüber. Dieser wird wahrscheinlich das also phonographirte „Bumm!“ gleich den Stimmen Bismarck's, Moltke's etc. vervielfältigen lassen, damit ein künstlicher Karitätenhändler dereinst mit einer schweren Menge Geldes die Wachsrolle aufwiegen könne, die verbürgermaßen jenes historisch denkwürdige „Bumm!“ wiedergibt, welches vor so und soviel hundert Jahren die Pariser Centenar-Ausstellung schloß.

— **Ein Bienenfreund,** so schreibt man dem „Roburger Egl.“, trug zufällig an seinen Kleidern eine Biene heim, zu Hause setzte er sie auf den Tisch und bewirthete sie mit einem Tropfen Honig. Die Biene ließ sich den Honig schmecken und flog dann fort. Nach einer Viertelstunde aber kam sie wieder und brachte noch eine Freundin mit; Beide wurden wieder gehörig bewirthet, die Gäste sprachen der süßen Gabe tapfer zu und verschwand dann. Nach einer weiteren Viertelstunde kam abermals ein Besuch, aber jetzt von sechs Bienen, und dann immer mehr. Der Bienenfreund hatte längere Zeit seine Freude an dieser seltenen Rundschaft, denn es waren ja ohne Zweifel seine Arbeiterinnen; schließlich aber wurde ihm die Sache doch zu bunt, denn nach und nach hätte er den ganzen Schwarm bekommen, und er verschloß das Fenster, das dann noch lange von den Bienen belagert wurde. Es ergiebt sich aus dieser Geschichte ein weiterer Beweis für zwei den Naturforschern bekannte Thatsachen: für den Drisinn der Bienen und für ihr Mittheilungsvermögen.

— Aus Bangkok, der Hauptstadt von Siam, bringt der „Asiatische Lloyd“ die Beschreibung einer Einrichtung, die am Morgen des 30. August dajelbst auf dem Exeritionsplatze stattfand. Der Verbrecher war ein Siamese, welcher einen Chinesen, in dessen Haus er eingebrochen war, mit einem Knüttel erschlagen hatte. Die Richtstätte war ein gewöhnlicher, mit Gras und Gebüsch bewachsener Platz, auf dem auch schon das Grab für den Verurtheilten gegraben war. Kurz nach 7 Uhr morgens erschienen auf der Richtstätte Repräsentanten der vier Regierungsabtheilungen, und nach ihnen die 16 Mitglieder des Hinrichtungs-Stabes mit dem Verbrecher. Letzterer war etwa 30 Jahre alt. Er schien sich um die Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung nicht im Geringsten zu kümmern, auch sein zukünftiges Grab, welches dicht vor seinen Augen lag, störte ihn nicht aus seiner Ruhe auf. Vielmehr gab er bald seinen Wächtern zu verstehen, daß er etwas zu essen haben möchte, ein Wunsch, dem sofort Folge geleistet wurde. Mit großem Appetite verzehrte er die ihm vorgelegte Mahlzeit, welche aus Reis, Fisch und Frisch-

ten bestand. „Burris“, d. h. große flammende Cigaretten, wurden ihm sodann gereicht, die er scheinbar mit Wohlbehagen rauchte. Ungefähr ein halbes Duzend Europäer waren unter der Menge von Angehörigen Zuschauer, unter ihnen befand sich Dr. Hayward Hays vom Hospital zu Bangkok. Derselbe stellte durch wiederholte Untersuchungen fest, daß der Pulsschlag des Verurtheilten sowohl zu Anfang, als auch später bis zur Enthauptung völlig normal war. Auf eine Art Altar legten nun die 16 Scharfrichtergehülfen ihre Waffen nieder, unter denen eine besonders auffiel, ein kurzes, dickes, scharfes Bell, dessen Heft am Ende mit einem ausgehöhlten Kopfe versiert war. Darauf wurde der Altar mit Opfergegenständen, wie z. B. gekochten Schweinsköpfen, Hühnern, Früchten aller Art, Kuchen, Gewürzen, geistigen Getränken etc. bedeckt. Sachen, die auf dem Altar keinen Platz finden konnten, wurden vor demselben auf der Erde auf Palmblättern ausgebreitet. Der Henker trat nun vor den Altar, kniete nieder und verbeugte sich mehrere Male, jedesmal die Erde mit seiner Stirne berührend. Reis wurde zunächst von den Gehülfen des Scharfrichters um den Altar herum gestreut und der Henker legte selbst einen Theil der Opfergegenstände auf Palmblätter, auf denen der Gefangene sitzen sollte im Augenblicke, in welchem seinem Leben der Garau gemacht werden würde. Ein Henkergehilfe bespritzte mit geweihtem Wasser sämtliche Opfergegenstände, und jedes der Schwerter, die auf dem Altar lagen, wurde dann ehrfurchtsvoll von dieser Person in die Hand genommen, sorgsam mit Wasser benetzt und dann seinem Eigenthümer überreicht. Der Oberscharfrichter, welcher weiß, mit Goldfransen besetzte Weinkleider trug, während die anderen weiße Weinkleider hatten, zog nun ein rothes Gewand an und band um seinen Kopf eine rothe Binde; dasselbe thaten seine Gehülfen. Der Verbrecher wurde dann in der Mitte des Platzes auf Palmblättern hingesezt und mit den Ellbogen an einen kurzen Bambusposten gebunden, der hinter seinem Rücken in die Erde eingetrichtert war. Der Scharfrichter redete nun den Verurtheilten an, scheinbar ihn um Vergebung bittend, und der Verbrecher nicht mit dem Kopfe, als wenn er damit einverstanden wäre. Ein besonderer Gehilfe, der augenscheinlich die Rolle eines Predigers vertret, martirte zunächst eine Biene auf dem Nacken des Gefangenen und sprach ihn mit tröselnden Worten an, während er die Ohrlöcher des Verbrechers mit Honig zuspöste. Dr. Hays fühlte wieder den Puls des Mannes, und fand 103 Schläge. Mit den religiösen Ceremonien wurde noch immer fortgefahren; brennende Lichter und Räucherkerzen wurden dem Verbrecher in die Hände gegeben, auch auf die Erde vor ihn hingesezt. Während der Oberscharfrichter sich vor den Altar begab und dort betete, streichelte sein Hauptgehilfe den Kopf und das Gesicht des Verbrechers, dessen Lippen sich wie im Gebete bewegten und dessen Haupt zur Erde gebeugt war. Nun trat mit abgemessenem Schritte der Henker auf den Gefangenen zu und stellte sich hinter ihn auf. Die Menschenmenge wurde todtensill, und ehe der Verbrecher es recht gemerkt hatte, daß der entsetzliche Moment gekommen war, trennte der Scharfrichter mit einem gewaltigen Schwertstöße den Kopf vom Rumpfe. Das Haupt des Verbrechers wurde dann für eine kurze Zeit auf einer Stange ausgestellt.

## Technisches.

Unter den vielen Numotaten, welche in neuerer Zeit für alle nur denkblichen Zwecke erfunden und eingeführt worden sind, verdient der äußerst sinnreiche Lichtautomat von Henry Austin besondere Erwähnung, weil er einem wirklichen Bedürfnisse entspricht und wirklich Nutzen gewährt. Die Great-Western Eisenbahngesellschaft hat eine größere Anzahl dieser automatischen Lichtspender in den Wagen ihrer großen durchgehenden Linien anbringen lassen und der Reisende, welcher einen Kupferpenny (8 Pfennige) in die Einführungsöffnung des Apparates hineinwirft, erhält 1/2 Stunde lang das ruhige und kräftige Licht einer electrischen Glühlampe, bei welcher er nicht nur gut lesen, sondern auch schreiben kann. Wer hätte nicht schon dieses Bedürfnis des Abends im Eisenbahncoupée empfunden, aber bei einem Versuche nach kurzer Zeit, wegen der mangelhaften Beleuchtung mit schmerzenden Augen hiervon bald Abstand genommen. Ueber die Einrichtung selbst berichtet das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Götting, daß die Glühlampen nicht den nach unten gerichteten Reflectoren an den Coupéwänden dicht über den Sitzen angebracht sind und mit dem Automaten

# Podzer Tageblatt

## Hindernisse.

Novelle

Von

B. Herwi.

Die Spätherbstsonne schien freundlich in ein kleines, bescheiden ausgestattetes Schlafgemach. Ziehe die Vorhänge auseinander, Marie, bat aus den weißen Kissen des Bettes heraus eine müde, sanfte Stimme. Ist's nicht Sonntag heut? Laß mich noch einmal die liebe Festtagssonne sehen, 's ist wohl zum letzten Mal.

Thorheit, Lieschen, was sind das für Reden? Du wirst Dich noch oft genug von den warmen Strahlen der Sonne bescheinen lassen.

Die Stimme der älteren Schwester sollte tröstend, beschwichtigend klingen, aber es waren nur rauhe, abgerissene Worte, von Thränen ersüßt und im vergeblichen Bemühen, gefaßt gesprochen zu werden, felsam anzuhören.

„Es wird wohl kurze Zeit mehr sein, Dann laß ich Dich so ganz allein.“ summte es klagend aus dem jetzt so blassen Munde des kranken Mädchens.

Marie rang die Hände in verhaltenem Schmerz und sah verzweifelt zum Himmel auf.

„Glaubst Du, Marie“, klang es jetzt wieder wie hoffend, „glaubst Du, daß er endlich von der langen Reise zurück ist, daß er noch einmal zu mir kommt, sind nicht jetzt gerade die Wettrennen, die er so liebt? Ach, Schwester, geliebte, gute, weise ihn nicht ab, wenn er kommt, gönne mir noch einmal das Glück, ihn zu sehen und zu sprechen, er war ja das einzige Gute, was das Leben mir gegeben, er...“

„Und Du“, setzte sie liebevoll hinzu, er kann mich doch nicht vergessen haben.“

Marie preßte die Hände auf ihr klopfendes Herz. Sie, ihn abweisen, ihn den so sehnlichst Erwarteten, von dem sie wußte, daß er neues Roth auf die Wangen der bleichen Schwester, neuen Glanz in die müden Augen, neues Aufathmen der schwachen Brust bringen würde, den sie hassen wollte, weil er so leichtsinnig in das Jugendleben der holden Schwester eingegriffen, den sie aber nun, wo ja doch

alle Hoffnungen, alle Wünsche vergeblich waren, wo das arme Kind bald, ach nur zu bald sterben mußte, herbesehnte, dem sie längst das Zeichen gegeben hatte, Zeichen, die stets zurückgewiesen und nie erwidert wurden.

„Wie grausam, wie grausam“, flüsterte sie vor sich hin und laut sprach sie dann liebevoll der Kranken die Hände streichelnd, „er ist gewiß noch nicht zurück, Lieschen, aber er wird bald kommen, drüben im Hause ist noch Alles still, die Frau Generalin weilt wohl noch in der Residenz und er mit ihr.“

Ach, sie wußte es besser, sie hatte ihn längst in vollem Glanz der jugendlichen Schönheit an der Seite der stolzen Mutter heimkehren sehen, ab und zu erschien er drüben am blumengeschmückten Erker, dann warf er auch wohl einen verstoßenen Blick hinüber zu den verhängten Fenstern, aber keine Frage kam, keine Zeile, keine Blume; das Spielzeug war vergessen und zur Seite geschoben, denn es war un bequem geworden; der gehorsame Sohn folgte der adelstolzen strengen Mutter.

Wie glücklich das junge Mädchen damals nach Hause gekommen war, als es vor dem Conservatorium, in dem Elise Unterricht ertheilte, bei einem Schneefalle den interessanten jungen Offizier kennen gelernt hatte, wie schwärmte sie von ihm, von seiner Ritterlichkeit, die es sich nicht nehmen ließ, das schöne Mädchen nach Hause zu geleiten! Mahnungsvoll hatte die verständige Schwester den Kopf geschüttelt, als sie bemerkte, daß in dem Gemüthsleben Elises heftige Schwankungen eintraten, wie die allmächtige Liebe immer mehr ihre Schwingen in dem jungen Herzen ausbreitete, und ängstlich hatte sie dem Verlehr gewehrt.

„Was willst Du, Marie“, hatte Lieschen damals gefragt und ihren Kopf an die Brust der Schwester, die ihr auch die Eltern ersehte, gelegt. „er liebt mich ja, da wird er mich doch nicht verlassen. Sein Vater war General, er weiß von mir, daß der unsere als Hauptmann starb, o, er ist freisinnig und gar nicht adelstolz, die Mutter wohl ist streng, aber er ist das einzige Kind, wie kann sie sich ihn in den Weg stellen, wenn er ernstlich will.“

„Wenn er ernstlich will“, hatte Marie sorgenvoll gedacht.

Aber Anfangs sah es wirklich so aus. In aller Form hatte der elegante, junge

Mann den Damen seinen Besuch gemacht und durch sein feines, liebenswürdiges Benehmen, durch seine augenscheinlich herzliche Neigung für ihr Lieschen einen so guten Eindruck auf die beobachtende Schwester hervorgerufen, daß es wie freudige Hoffnung durch ihre Brust zog: vielleicht liebt er sie ernst und stark genug, vielleicht befreit er die Hindernisse und alle Sorgen sind un begründet.

Sie ließ es gewähren, daß er die Schwester auf dem Eise und später auf Spaziergängen begleitete, von der Musikstunde abholte und heimbrachte, sie vertraute seiner Ehrenhaftigkeit und dem weiblichen Tacte der Schwester.

Dann kam er seltener und seltener, er klagte über die großen Hindernisse, die ihm von der Mutter und den Verwandten entgegengesetzt wurden. Wie da das traute Kind die großen braunen Augen schmerzlich aufgerissen, wie sie ängstlich die Schwester angesehen hatte und dann ganz stumm geworden war! Endlich kam er Abschied zu nehmen, um eine große Urlaubreise anzutreten, auf der die Mutter ihn begleiten sollte.

„Verlaß mich nicht, Hellmuth“, die Worte klangen noch heute der Schwester in den Ohren, „verlaß mich nicht, sonst sterbe ich.“

Wochen waren vergangen, Wochen und Monate, es kam keine Nachricht; das sonst so heitere Lieschen war still geworden, bleich und ergeben. Tiefe Ringel hatten sich unter die großen, braunen Augen gelegt, Schmerz und Kummer vereinten sich um ihr Zerflörungswerk zu beginnen, und widerstandslos ergab sich der Körper einem bösen Erbübel. Nun lag das arme Kind schon vier Wochen fiebernd und ermattet da, fast nur noch von der Hoffnung lebend, daß es sich doch noch zum Guten wenden könnte. Aber täglich schwand ihre Hoffnung mehr, der Wurm im Innern fraß weiter und weiter und die treue Schwester wußte, daß bald, ach nur zu bald die herrliche Blüthe zerstört sein würde.

Der grause Dote meldet sich, aber noch immer scheuchen ihn Schwesterhände bittend vom Lager hinweg.

„Nun lebe wohl, Mutter, es ist hohe Zeit, die Rennen beginnen um drei Uhr“, hatte der elegante, junge Offizier drüben in dem stattlichen Hause zu der im Erker stehenden Generalin von Babern gesagt,

sich chevaleresk vor ihr verneigt und die Hand geküßt, „um sechs Uhr ist Alles vorbei, dann mache ich auf Deinen Wunsch den bewußten Besuch, vor Abend kann ich also nicht bei Dir sein.“

„Glück auf den Weg, mein Sohn“, kam es von den Lippen der noch immer stattlichen, schönen Dame, und es schien, als ob sie ihm mit ganz besonderer Feierlichkeit in die Augen sähe.

Noch ein kurzes Zusammenschlagen der Eporen, ein letzter Gruß und Hellmuth von Fabern verschwand hinter der dunklen Porthüre.

Die Mutter war näher zum Fenster getreten und sah ihm freudig lächelnd nach.

Nun schwang er sich behende auf den hohen leichten Jagdwagen, der Reitknecht gab ihm die Zügel, noch ein Blick hinauf zu den spitzenverhüllten Scheiben, an denen er die Generalin vermuthete und fort rasten die feurigen Pferde, daß die Funken stoben und manch hübsches Frauenantlitz dem schönen Rosselenter nachsah.

Ja, schön war er, elegant und wie die Kameraden sagten: schneidig, — ein Liebling der Frauen, geschätzt von Vorgesetzten und Freunden, im Wohlleben großgezogen und mit den größten Hoffnungen für die Zukunft, ein echtes, ein rechtes Kind des Glückes.

Daran dachte die Mutter, als schon längst keine Spur mehr von dem flinken Gefährt vorhanden war.

Ein stolzes, glückliches Lächeln umspielte die noch immer anmuthigen Züge.

„Mein Hellmuth“, flüsterte sie leise vor sich hin — „mein Einziger“, und sinnend fügte sie hinzu, „mein Einziges“.

„Kennen und jagen werde ich nach meinem Ziel, liebe Mutter“, hatte er kurz zuvor noch gesagt, „ob das Ziel mein Glück sein wird, wie Du mir prophezeist, ob sich keine Hindernisse in den Weg stellen werden, — Dieu le sait —“

„Und ich fühle es, Hellmuth, es ist das Glück, dem Du entgegenjagst, es wartet auf Dich mit offenen Armen und blauen lachenden Augen, nimm die Hindernisse vorsichtig, der Segen Deiner Mutter begleitet Dich, Dein Telramund wird Dich nicht im Stiche lassen, mit ihm wirst Du siegen, dann reichst Du Comtesse Anna den Kranz, und dann . . . dann mein Sohn . . .“

„Dann fordere ich mehr, Mutter, o, Du hast mir glatte Bahn gemacht, dann fordere ich die kleine, weiße Hand dazu und frage sie, ob sie mit mir zusammen die Hindernisse des Lebens nehmen will; das Eine weiß ich, sie wird Dir eine liebevolle Schwiegertochter sein, sie verehrt Dich längst, die Arme hat ja nie selbst Mutterliebe genossen, — ah“, er hatte mit der schlanken Hand sich das Haar aus der Stirn gestrichen, „wenn's nur erst Abend wäre.“

„Ja wenn's nur erst Abend wäre und der lange Nachmittag überwunden. Wie glücklich sie war, daß er auf ihren Wunsch eingegangen, endlich nach langem Kämpfen und Ringen.

Die kleine Clavierlehrerin sah ihm doch diesmal länger im Kopf als sonst die früheren Liebeleien.

Die Affaire hatte der Mutter wirklich Sorge gemacht, wie war sie erschreckt, als sie hörte, wie weit die Sache schon gediehen. O Himmel, eine Bürgerliche, eine simple Hauptmannstochter, die in fremde Häuser geht, um die Kinder zu unterrichten . . . eine schöne Partie für ihren Abgott, der in seiner Sphäre bleiben mußte, wollte er nicht der Unwartschafft auf das große Fideicommiß der Familie verlustig gehen. Wer konnte auch dafür, daß das kleine leidenschaftliche Mädchen die Sache so tragisch nahm, daß sie sich die Huldigungen des jungen Offiziers so entgegenkommend und ernsthaft gefallen ließ, mon Dieu, die Jugend ist nun einmal so, das sind die erlaubten liaisons der jeunesse dorée. „Nur nicht compromittiren“, lautete ihre Losung, und sie wußte es wohl, Hellmuth war ein Kind seiner Zeit, empfänglich für besonnene, warnende Worte und tiefere Vorstellungen. Die kluge Frau verstand es, eine Urlaubsreise mit ihren eigenen Wünschen zu vereinen . . . „nur erst fort“, hatte sie gesagt, „entfernt von dem behörenden Einfluß der Kleinen, dann kommt er zur Vernunft.“

Jetzt dachte sie mit Befriedigung daran, wie ihre Pläne ihr gelungen waren, wie Hellmuth sich allmählig ihr gefügig gezeigt, wie sie in all' den vornehmen Salons der Residenz Ehre eingelegt mit dem eleganten Sohne, und wie besonders die reizende Anna von Korff ihn verheißungsvoll angestrahlt, wie die alte Excellenz, der Vater, sie, die Mutter, bei Seite genommen und gesagt hatte:

„Nun, liebe Frau von Fabern, was meinen Sie zu den jungen Leuten, würde nicht der selige Fabern, mein alter Kriegskamerad, oben im Himmel seine Freude daran haben? Vielleicht tanzt er dann mit meiner Alten droben die Trümpelpolonaise, während wir hier den Hochzeitsreigen anstimmen.“

Dann hatte sie erst mit dem Sohne gesprochen.

„Mutter, das kannst Du nicht verlangen“, hatte er zu ihrem Schreden gesagt, „mit einer anderen Liebe im Herzen kann ich um Niemand werben, Du gabst mir die Prüfungszeit, ich liebe meine Elise, ich habe Rücksichten gegen sie —“

„Rücksichten?“ hatte sie aufgebraust, „und was hast Du gegen mich und Deinen Vater im Grabe, und Deinen Namen und Deine Familie, gilt Dir die Liebe der Mutter gar nichts mehr, willst Du Alles opfern einer Thorheit wegen?“

Sie hatte gebeten und gedroht, gemammert und betheuert, so daß er schwach geworden war und ihr gelobt hatte, die „Liebeleien“ zu vergessen und um Anna zu werben. Dann waren sie alle in die Provinz zurückgekommen und heut beim Wettrennen sollten sie sich wieder sehen, heut wollte er sich erklären . . . endlich, endlich

solte ihr Wunsch in Erfüllung gehen . . . nimmt denn der Nachmittag kein Ende? —

Endlich war die Sonne da drüben hinter dem Hause verschwunden, — dort wo die kleine Clavierlehrerin wohnte . . . wie fatal, daß sich das blasse Gesichtchen immer in ihre Gedanken gedrängt, die Rouleaux waren den ganzen Nachmittag dicht zusammengezogen; doch eben tritt die ältere Schwester an das Fenster und öffnet langsam die Flügel, einen nach dem andern — weit, weit, . . . wie traurig, wie verstört sie ansieht, wie anklagend, wie stehend hebt sie die Augen zum Himmel, jetzt blickt sie hinüber, — ihr gerade ins Angesicht, — schnell, fort vom Fenster: wie beklemmend legt es sich um die Brust der vornehmen Frau, sie bleibt einen Augenblick inmitten des Zimmers stehen, ein Gefühl von Furcht und Unruhe überfällt sie . . .

Ob es wohl Recht war, daß sie die Briefchen, die Bitten von drüben . . . an sich gehalten hatte, daß sie dem Sohne den Glauben ließ, auch er sei vergessen; ob es wohl Recht war, daß sie ihn darin bestärkt hatte, mit Gründen, die fast für Beweise gelten konnten . . . Es war ein Kampf gewesen, das fühlte sie; was galt ihr die Echtheit der Waffen, wenn es sich um das Lebensglück des Sohnes drehte. Sie handelte im guten Glauben, kein Unrecht zu thun, ah — bah, solche Herzen brechen nicht so leicht, das sind Romantiker, aber nun . . . schon seit einigen Tagen hieß es im Hause, die Kleine drüben wäre schwer krank, — streng verboten hatte sie Allen, dem jungen Herrn, wenn er käme, davon zu sagen.

Fort mit den traurigen Gedanken! Es wird vorübergehen und Nichts wird das Liebesglück der jungen Leute stören.

Frau von Fabern tritt an ihren Schreibtisch und nimmt ein reizendes Mädchen-Portrait in die Hand.

„So mag sie jetzt aussehen“, denkt sie, „so voll Freude und Lust.“ Nun ist sein Kennen längst vorbei, er hat gefiegt, es kann nicht anders sein, ihr wars, als hörte sie den Lärm der rauschenden Musik, das Hochrufen der Menge, das Schnauben der abgehetzten Pferde, ihr wars, als sähe sie den blonden Kopf des Sohnes sich in freudigem Stolz vor seiner Erwählten neigen. „Ja, so mußte sie jetzt aussehen, die reizende Anna, so verführerisch würde der kleine Mund lächeln, so vielversprechend würden die leuchtenden Augen glänzen.“

Sie stellt das Bild wieder zur Seite, es ist dunkler im Gemach geworden, Frau v. Fabern fröstelt, sinnend geht sie ins Zimmer auf und ab.

Drüben ist jetzt ein matter Lichtschein im Zimmer; wie magnetisch davon angezogen, tritt die einsame Frau näher an das Fenster, . . . da plötzlich stößt sie einen halbunterdrückten Schrei aus, sie stützt sich mit beiden Händen auf das Fensterbrett und starrt mit weit geöffneten Augen, als ob sie etwas Schreckliches zu Gesicht bekommen hätte.

Endlich ermannet sie sich, heftig klingelt sie. „Betti“, sagt sie mit rauher, tönender Stimme, „was weißt Du von drüben, von der kleinen Clavierlehrerin?“ Sie ist vorher gestorben, gnädige Frau“, sagt die gefühlvolle Jose, „ach, es soll drüben ein großes Unglück sein, sie haben sie Alle so geliebt.“  
„Was — was hat ihr gefehlt?“ fragt die blasse Frau athemlos.  
„Die richtige Krankheit, gnädige Frau, soll der Doctor nicht gewußt haben, es wird wohl Abzehrung gewesen sein, oder etwas am Herzen, es war nur ein schwaches Fräulein, sagen die Leute.“  
Betti war klug und rücksichtsvoll, sie wollte ihre Herrin nicht weiter aufregen, behutsam ließ sie die Gardinen herab und zündete die Kerzen und die Kronen an.  
„Gut so, gut so“, lobte die erregte Frau, „recht viel Licht muß es sein, heute soll es hier noch lustig werden, Kommt Betti hilf mir, hier diese Blumen, Rosen und Veilchen dort auf den Tisch, nun können sie bald kommen, o wüßten sie, wie ich mich danach sehne, — so — und nun das Bild hier zu den Blumen gestellt und hörst Du, Betti... sag es auch den Anderen, daß der Herr Leutnant heut nichts mehr erfährt von drüben, es klingt so häßlich, gerade heut. Nun geh, laß mich allein...“

Die Pendule hob aus und schlug.  
... Wie Ungeduld die Stunden anders zählt. Den Rennplatz müssen sie längst verlassen haben... er hat sie nach Hans begleitet, sonst würde er schon zurück sein, — gewiß ist er zur Seite des Wagens geritten — dann hat er sie hinaufgeführt, wie mag dem lieben Sungen das Herz geschlagen haben, und nun sitzen sie in ihrem jungen Glück und vergessen die alte Mutter.

Unruhig durchschritt die Generalin das Gemach.  
In der Straße war's ruhig geworden, jetzt rollt in der Ferne ein Wagen, er kommt näher... näher... Die Pferde pariren... der Wagen hält, ein anderer folgt und ein dritter... sie eilt an das Fenster, da steigt schon der General aus... sie sind es also... deutlich kann sie beim Schimmer der Laterne den rothen Manteltragen sehen und dort aus dem anderen Wagen... Anna; aber wo bleibt er, die Hauptperson, ihr Hellmuth? Warum stürmt er nicht Allen voran, warum sieht sie nicht seine schlanke, elastische Gestalt zuerst... Allmächtiger Gott, was ist das?

Eine Gruppe Menschen hat sich angesammelt, jetzt heben sie etwas Dunkles, Verhülltes aus dem Wagen, wie eine eiserne, kalte Kralle greift es nach ihrem Herzen, sie will rufen, schreien, sie kann es nicht, sie will das Fenster öffnen, — ihre Hand fällt zitternd zurück... vielleicht gestürzt... denkt sie und preßt die Hände an die Schläfen... vielleicht ein Arm oder ein Beinbruch, was soll's denn noch sein!  
 Draußen im Corridor wird es leb-

hafter, schwere Tritte erschallen, eine tiefe Stille gebietet Ruhe, der Diener kommt, die Jose stürzt herbei und ringt die Hände. Nun öffnet sich die Thür, Frau v. Fabern wendet sich, sie sieht den alten General, der wankend, bleich zu ihr tritt, ihre beiden starr herabhängenden Hände ergreift und liebevoll, mitleidig zu ihr spricht, sie hört nicht, was er sagt, sie sieht wie versteinert, einer Niobe gleich, sie sieht wie im Traum die Kameraden behutsam die schwere Last hereinbringen, den starren Körper auf den Divan legen, sie regt sich noch immer nicht, sie sieht den General, der sie fast in den Armen hält, wie irre an...  
„Was wollen Sie, was?“ ringt es sich endlich hervor, er, er gestürzt, — er hat die Hindernisse nicht nehmen können, — er todt?

Und nun ist Leben in die vor Schreck erstarrte Frau gekommen, mit wildem Schritte stürzt sie zum Divan hin, sie hebt die Decke, die des Verstorbenen Körper verhüllt, sie sieht das bleiche, leblose Antlitz, die gebrochenen Augen, sie fühlt die eisige Stirn, in wildem Schmerz schreit sie auf wie eine verwundete Löwin:  
„Hellmuth, Hellmuth, gib mir Antwort, es kann nicht sein; großer, allmächtiger Gott dort oben, laß es nicht sein, nicht todt, nicht todt, nicht todt...“

Mit zitternden Händen reißt sie die Uniform auf und preßt ihr Ohr ans Herz des Sohnes, dann nimmt sie den bleichen, schönen Kopf in die Hände, und tastet unsicher herum. Ein Schauer ergreift sie, dort sickert noch Blut, sie preßt den Mund wieder und wieder auf die blässen Lippen, sie versucht, ihm durch heiße Küsse Leben einzubringen, vergebens, das blonde Haupt fällt leblos starr zurück, diese Augen strahlen nicht mehr, dieser Mund lächelt nie wieder... ihr verlorenes Glück liegt da vor ihr in den Rissen, in denen sie noch vor Minuten ihren seligen Träumen von Glück nachgehungen hatte. Dort steht das Bild des schönen Mädchens, dort duften die Rosen und Veilchen; sie steht auf und legt die Blumen in seine kalten Hände. Ein junges, unglückliches Kind kniet nur vor ihr und vermischt ihre Thränen mit den heißen Tropfen aus den brennenden Mutteraugen, sie legt den verweinten Kopf in ihre zitternden Hände und schlüßert:  
„Mutter, Mutter, ich hab' ihn ja so sehr geliebt.“

Und drüben in dem einfachen Zimmer wacht die treue Schwester bei der geliebten Todten.

## Kindelos!

Marie Schramm-Macdonald.

Wohl alle Frauen, denen der Venter unserer Schicksale das Glück versagt hat, Kinder zu besitzen, haben Stunden, wo

die ihnen auferlegte Entbehrung sich mehr oder minder schmerzlich fühlbar macht. Sicherlich aber empfinden all ohne Ausnahme, die Tactlosigkeit bitter, mit welcher reicher begnadete Wittschwester kinderlosen Frauen gewöhnlich zu begegnen pflegen.

Sie erzähle und schildere in Folgenden nach dem Leben:

Es ist großer Damenkaffee.  
Zwanzig Damen haben an einer bis zum Lertisch mit allerhand Süßigkeiten besetzten Tadel Platz genommen.

Der Kaffee dampft in den zierlichen Mörser Schale, die Unterhaltung ist sehr lebhaft; es giebt gerade viele, theilweis nilante Neuigkeiten zu berichten und zu besprechen und — es wird die Frau Assessor B. erwartet, deren Mann aus einer Provinzialstadt erst ganz kürzlich in die Residenz versetzt worden ist, und von deren Schönheit und Klugheit man ja Wunderdinge erzählt. Man ist also gespannt auf sie.

Möglich klingelt es.

Die Frau Assessor wird gemeldet.

Das Stubenmädchen tritt zur Seite — die Frau Assessor erscheint auf der Bildfläche.

Sie ist wirklich schön. Nicht blendend, aber liebreizend in ihrer entzückenden Mädchenhaftigkeit — ja, sie steht in der That noch wie ein Mädchen aus.

Die Frau Assessor ist ebenso lebenswürdig wie schön. Nicht von jener aufdringlichen Lebenswürdigkeit ist sie, die es Jedem recht machen, Jedem um jeden Preis etwas Angenehmes sagen will, sondern von jener, die der Ausfluß ist einer echten, großen, noch unerschütterten Liebe zur Menschheit.

Man ist entzückt. Der Zauber der echten Lebenswürdigkeit wirkt, und das Interesse steigt, als die Frau Assessor, von der kunstfertigen Wirthin aufgefordert, sich an den Klügel setzt und, sich selbst begleitend, ein Schumann'sches Lied mit herrlicher Altstimme und seelenvollem, wahrhaft künstlerischem Verständniß vorträgt.

Da die Frau Assessorin vorher auch eingehende Kenntnisse von Küche, Haus- und sonstiger weiblicher Arbeit verrathen (der Frau Geheimen Regierungsrath, der noch jedes Jahr die eingemachten Erdbeeren verdorben sind, unter Anderem ein neues, unfehlbar praktisches Rezept zum Einkochen dieser „heiklen“ Früchte mitgetheilt) und beiläufig erwähnt hat, daß sie sich bis jetzt ihre Kleider stets selbst verfertigt habe, so ist man begreiflicher Weise erstaunt über die Vielseitigkeit der jungen Frau. Ja, es beginnt bei einigen ein leiser Neid sich zu regen, emporschleichend aus einem Gefühl der Kleinheit, das trotz allen Sträubens sie überkommen will.

Das Lied ist zu Ende.

Die Frau Assessor erhebt sich. Ihre Wangen glühen, ihre Augen leuchten, die Tonmuse hat sie geküßt, und sie ist doppelt schön. Von Allen, auch von denen, die während des Gesangsvortrags geschwaßt haben, mit Beifallsbräusen überschüttet, bildet sie nun vollends den Mittelpunkt der Gesell-

schaft. Man findet es reizend, daß sie voll herzlichen Dankes zwar, doch die Anerkennung ihrer Kunstleistung bescheiden abzulehnen versucht.

„Gott, wie glücklich muß Ihr Gatte sein, eine solche Frau zu besitzen!“ ruft stürmisch die Ehehälfte eines Rathes aus.

„Wie lange sind Sie denn verheirathet, Liebe? Sie sehen so „furchtbar“ jung aus!“ setzt die verwitwete Oberst D. hinzu.

„Acht Jahre“, antwortet die Assessorin, den begeisterten Ausruf überhörend.

„Acht Jahre?!“ echot ein Chor von Damen, „acht Jahre!“

Diese mädchenhafte Sylphide schon acht Jahre im Joche der Ehe, fast unglaublich.

„Haben Sie Kinder?“ fragt, Schreckliches ahnend, eine Blondine, welche unter ihrer stets zunehmenden Stärke sehr zu leiden hat.

„Wie viel Kinder haben Sie, Verehrteste?“ setzt ihre Schwester vertrauensvoller hinzu.

Ein Augenblick allgemeiner, erwartungsvoller Spannung.

„Ich habe keine“, sagt die Frau Assessor, die süßen blauen Augen zur vorletzten Fragerin ausschlagend; „Gott hat mir dieses Glück versagt.“

Ein Zustand völliger Erstarrung scheint damit über die Gesellschaft gekommen zu sein.

Endlich bricht die starke Blondine in die Klage aus: „Ach, Sie arme Seele!“ (Wie wohl thut es, diese Frau bedauern zu können, die Alles versteht und außerdem eine so schlanke Taille hat!)

„D, wie schade!“ tönt's im Chorus. Die Assessorin wird um einen Schatten bleicher.

„Sehnen Sie sich nicht nach Kindern?“

„Ist's Ihnen nicht schrecklich einsam im Hause?“

„Was sagt Ihr Mann dazu? Wünscht er sich keinen Sohn?“

„Mein Mann wäre unglücklich, wenn wir keine Kinder hätten.“ (Das sagt die hübsche, aber langweilige Frau v. M.)

„Männer wünschen sich immer einen Kronprinzen, wenn sie's auch nicht sagen, aus Rücksicht für die Frau!“ entscheidet majestätisch wie ein Dictator die verwitwete Rätin S. (deren einziger Sohn in L. studirt, doch mehr in den Bier- als in den Lehrstühlen zu finden ist), und die kleine liebe Assessorin sieht da wie ein Opferlamm und kommt sich beinahe vor wie eine Verbrecherin.

„Ja, Liebe“, meint die Blondine ganz erleichtert, wenn Sie freilich kein einziges Kind haben, können Sie leicht Müßel und dies und das Besondere treiben. Ich habe fünf Stück zu Hause wie die Orgelpfeifen, und so viel Mama auch zählt, daß alles Stundengeld für meinen theuren Musikunterricht umsonst ausgegeben worden sei, mir lassen die Kinder keine Zeit zum Spielen oder Singen, ich werde so niemals fertig!“

Die Assessorin schweigt, denkt aber ziemlich rebellisch: wenn Gott ihr fünf solche liebe Kleine bescheert hätte — ach, wohl hat sie manchmal solch Glück sich wohnig gedacht — sie würde doch ihre liebe Müßel nicht völlig an den Nagel gehängt haben.

Man hat wieder Platz genommen.

Die mächtige Gistorte erregt eben Bewunderung und findet bald eifrigen Zuspruch. Aber von dem wichtigen Frauen-thema vermag sie nicht abzubringen. Rettungslos verfällt die Mehrzahl der anwesenden Frauen in laute und leise Berichte über Geburt, Ernährung, Verpflegung, Entwidlung der einzelnen Kronprinzen und Kronprinzessinnen, sowie der theilweis nachgefolgten gewöhnlichen Prinzen und Prinzessinnen.

Die Assessorin sitzt als unbeachtete Null in diesem Rath, dessen Ansichten sie nicht immer unterschreiben möchte.

„Gott, ich könnte ohne Kinder nicht leben“, schließt sich die Blondine zum Ueberfluß noch nachträglich der Frau von M. an und kann sich nicht enthalten, einen kleinen triumphirenden Blick auf die Assessorin zu werfen.

„Nun, verzagen Sie nur nicht, Liebe (die Assessorin war übrigens noch nie verzagt gewesen), kinderlos zu sein ist zwar ein recht's Schicksal, aber der Himmel kann sich noch erbarmen!“

Wie viele Beispiele hat man, daß Leuten im zehnten, ja zwölften Jahre der Ehe noch Kinder geboren wurden!“

Die taktvolle Frau vom Hause versucht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben — umsonst; fünf bis sechs Erststerinnen gefellen sich zu der Blondine und erzählen, Alle zugleich sprechend, in nervenzerreißendem Durcheinander, von wunderbaren Fällen, in denen einem kinderlosen Hause schließlich doch noch der einzig wahre Segen verliehen worden.

Die liebliche junge Frau hört und hört doch nichts — sie schließt einmal einen Moment die Augen und steht im Geiste ihren geliebten Gatten, fühlt, wie er seine Arme um sie schlingt, hört, wie seine theuere Stimme zärtlich spricht: „Du, mein Lieb, mein Weib, mein süßes Kind! Du, mein Ein und Alles!“ und bei dem Strome von unbeschreiblicher Seligkeit, der sie bei seinen Worten durchfluthet, kann sie es nicht fassen, daß sie unglücklich sein soll, daß ihrer Ehe der Segen fehle. —

Es klingelt.

Die Frau vom Hause wird hinausgerufen, kommt wieder und sagt der Frau Assessor etwas ins Ohr. Diese wird roth bis über die Ohren hinauf, steht auf, bedauert, sich verabschieden zu müssen, und packt mit einem Seufzer der Erleichterung häufig ihre Noten zusammen, um dann nach einer Verbeugung gegen die Gesellschaft (die Frau vom Hause empfängt eine flüchtige, aber vielsagende Umarmung) zu verschwinden.

Draußen wird der Assessorin ein Nebenzimmer geöffnet; sie tritt ein und — stukt ihrem Manne, der unerwartet gekommen, sie abzuholen, in die Arme, ja, sie umklammert seinen Hals und schluchzt leise.

Erschrocken fragt der Liebende Gatte sein Weib um die Ursache — umsonst, der süße Mund bleibt stumm. Erst daheim, im trauten Wohngemach, wo der singende Theekessel mit der antiken, grünbehangenen Hängelampe wetteifert, die behagliche Einrichtung doppelt gemüthlich zu machen, kommt ihr die Sprache wieder, und unter Schluchzen, die großen Augen ängstlich in die des Mannes versenkend, seine Hände umklammernd, fragt die junge Frau ihren Gatten:

„Bist Du glücklich?“

Wie nun der Liebende sein feierlich jubelndes „Unbeschreiblich“ ihr zugerufen, da lächelt die arme Gequälte wieder und erzählt dem Geliebten ihre Caffee-Erlebnisse.

Er wußte sie gut zu trösten, vornehmlich mit dem Ausruf: „Was Gott thut, das ist wohlgethan!“ und damit, daß er ihr sagte, falls ihm auch nie ein Kronprinz geboren würde, werde er doch mit seinem süßen holden, hier vor ihm sitzenden kindischen Weibchen bis an sein Lebensende sich fühlen wie ein Gott! —

Das war nun Alles himmlisch gut und schön, aber wenn die Frau Assessor später allein bei der Arbeit saß, kam es ihr immer und immer wieder in den Sinn: „Männer wünschen sich immer einen Sohn, wenn sie auch aus Rücksicht für die Frau nichts sagen.“ Die Arbeit sank dann in den Schoß und die Assessorin starrte lange ins Leere, oft so lange, bis ihr die Thränen in die Augen traten.

Wägt Cure Worte, Ihr glücklichen Mütter, kinderlosen Frauen gegenüber! Ihr wißt wohl selbst oft kaum, wie grausam sie ins Herz schneiden, oder wie sie doch den Samen streuen zu mancher bitteren Stunde voll schmerzlicher Zweifel und trauervoller Gedanken.

Und dann gebe ich Euch zu bedenken, daß ein eigenes Kind besitzen noch lange nicht die Mütterwürde ausmacht, auf die Ihr so stolz seid. Kinderlose Frauen besitzen oft in höherem Maße, als viele Mütter, jene Eigenschaften, die dem jungen Menschenhüchling zur geistigen und körperlichen Pflege erspriesslich, ja nothwendig sind, und wie manche „alte Sungfer“ trägt ein warmes, liebevolles Mütterherz im Busen für die Armen, Kranken und Hilfslosen, die ihre Kinder geworden sind!

Nicht dem Fleische nach allein dem Geiste nach seid Mütter! In jedem Falle aber bitt' ich Euch! Wägt, wägt Cure Worte für die Kinderlosen!

# Podzer Tageblatt

## Asthma und Nase.

Von Dr. Julius Lang.

Die medicinische Wissenschaft befindet sich, trotz der glänzenden Fortschritte der letzten Jahrzehnte, in mancher Hinsicht noch auf dem Standpunkt früherer Jahrhunderte. Das Kraut, das für jede Krankheit gewachsen sein soll, läßt sich für eine Anzahl derselben trotz aller Mühe nicht auffinden. Die Neuzeit schlägt daher andere Wege ein, um den Krankheiten beikommen zu können; das ziel- und fruchtlose Suchen nach Heilmitteln wird mehr und mehr verlassen; man spürt nunmehr den Ursachen der Gesundheitsstörungen nach und sucht diese in jenen zu bekämpfen. Daß man sich mit dieser Methode auf dem richtigen Wege befindet, beweisen die ungeahnten Erfolge derselben. Krankheiten, denen gegenüber man bisher gänzlich machtlos war, beginnen die spröde Unnahbarkeit abzulegen und sich einer Behandlung zugänglicher zu erweisen, seitdem man das bisherige Blindlingspiel aufgegeben und nach urwüch- slichen Grundrissen zu verfahren bestrebt ist. Eines der auffallendsten Beispiele dieser Art ist das Asthmaleiden, jene berückte Anfälle von Athemnoth, berückte auch insofern, als noch bis vor ganz kurzer Zeit man jeden Gedanken an eine erfolgreiche Bekämpfung derselben aufgeben mußte. Allerdings unter- scheidet man zwei Arten von Asthma. Zunächst dasjenige, für welches die Ursache schon längst in einer materiellen Erkrankung der Brustorgane erkannt und wo zum Theil auch Binderung, selbst Heilung erzielt worden ist. Dann aber giebt es eine Reihe von Fällen, deren Wesen in vollständiges Dunkel gehüllt ist oder gewesen ist. Hier mußte der alte Prügelknabe, die „Nerven“, herhalten und man nannte diesen unergünd- lichen Robold das „nervöse Asthma“. Die jüngste Zeit hat nun auch von dem licht- schen Uebel dieses Plagegeistes den Schleier etwas gelüftet. Ein unscheinbares Organ, das man bisher eigentlich mehr als architektonische Herbe zu betrachten gewohnt war, keineswegs aber ihm einen tieferen Einfluß auf die Oekonomie des menschlichen Körpers zuschrieb, — die Nase — sie hat sich als der eigentliche Sündenbengel entpuppt. Sie ist es auch, die man heut zu Tage noch für eine ganze Reihe anderer Krankheiten verantwortlich macht. Doch halten wir uns an das vorliegende Thema und sehen wir zu, auf welche Weise Erkrankungen der Nase so unschuldigen Nase ein so fürchterliches Leiden wie das Asthma zu erzeugen im Stande sind.

Um diesen Zusammenhang verständlicher erscheinen zu lassen, dürfte es sich empfehlen, zunächst einmal die normalen Functionen der Nase einer kurzen Betrachtung zu unter- ziehen. Daß dieses Organ von der Natur aus nicht aus ästhetischen Rücksichten allein ins Gesicht gesetzt worden ist, kann nicht ins Zweifelhaft sein. Und in der That sind seine Aufgaben wichtige und von mannigfacher Art. Die Nase ist das für die Lungen, was der Mund für den Magen, d. h. sie hat die Lungen- oder Athempfeise, die Luft nämlich, aufnahmefähig zu machen. Dies geschieht zunächst durch Reinigung derselben. Indem die Luft über die vielfach vorge- buckelten und gewundenen Flächen, die man Nasenschleim nennt, dahinstreicht, entledigt sie sich ihrer fremden Bestandtheile, Staub zc., die auf diesen Flächen haften bleiben (und die nach einer durchdrungenen Ballnacht oder nach einem tüchtigen Marsch auf staub- igen Wegen als schwarze Masse das Taschentuch verunzieren). Denn Staub ist für die Lungen das, was schlechtgelaute Speisen für den Magen sind — die Ursache zu ersten Leiden. In der Nase erhält die Luft ferner Feuchtigkeit und eine der Körpertemperatur nahezu gleiche Wärme; denn auch die trockene und kalte Luft würde den Lungen schädlich sein. (Die Wichtigkeit, das Athmen nur durch die Nase geschehen zu lassen, ist daher einleuchtend; alle Mundathmer leiden an Kehlkopf- oder Lungenkatarrhen.) Das Niesorgan stellt also nicht nur einen Filtrir- apparat dar, sondern ist auch ein Luft- ansauger und Luftwärmter. Wie nun- denn die Passage durch Polypen oder Schwel-

lung der Schleimhaut (erstes Stadium des chronischen Schnupfens) verengt, wie ferner, wenn durch Schwund (Atrophie) der Schleim- haut (zweites Stadium des chronischen Schnupfens) eine Erweiterung eintritt? In beiden Fällen ist der Effect der gleiche; dort die stillstretende Mundathmung, hier die unvermittelte Luftzufuhr — beide Male wird den Lungen dauernd ein nicht genügend vorbereitetes Material einverleibt, das zu heftigen Reizerscheinungen Veranlassung geben kann.

Als eine solche durch Verstopfung der Nase hervorgerufene Reizerscheinung ist nun auch das bisher so genannte nervöse Asthma erkannt worden. Und zwar handelt es sich, um es gleich vorweg auszusprechen, um einen Reflexvorgang, d. h. eine unwillkürliche (vom Willen unabhängige), durch Sinnes- reize hervorgerufene Muskelbewegung. Solche Reflexbewegungen sind alltägliche Vorkom- nisse. Wenn im Schlaf uns eine Fliege maltrairt (Reizung des Hautsinns), so schlagen wir unbewußt nach der Uebelthä- terin. Wenn ein grelles Licht plötzlich das Auge trifft (Reizung des Gesichtsinns), so schließen wir unwillkürlich die Augen. Wenn ein scharfer Stoff (Tabak zc.) den Geruch- sinn reizt, so antworten wir, oft trotz allen Sträubens, mit einer Erschütterung des Zwerchfells, im gewöhnlichen Sprachgebrauch „Niesen“ genannt. Gehen wir einen Schritt weiter, so lernen wir eine ganze Anzahl Personen kennen, deren Reflexthätigkeit schon durch viel geringere Reize herausgefordert wird. So werden manche Nasenkatarrhe von einem krampfhaften, sehr qualenden Husten gepoltert, für den in Kehlkopf und Lunge keine Ursache aufzufinden ist, der aber nach- läßt, sobald einmal die Nasenathmung freier geworden ist, und der nach Hinderung des Nasenlebens gänzlich schwindet. Man hat diese Erscheinung in richtiger Erkenntnis ihr Wesen „Reflexhusten“ genannt. Manche wieder können den Geruch von Rosen, Vel- chen und namentlich von frischem Heu nicht vertragen. Es stellen sich danach Kopf- und Gesichtschmerzen, oder Husten, und selbst asthmatische Beschwerden (Heuschnupfen) ein. Jedenfalls lassen diese Beispiele die Mög- lichkeit der Entstehung asthmatischer Anfä- lle von der Nase aus auf reflectoischem Wege erkennen.

Wie aber diese Anfälle wirklich zu Stande kommen, dafür hat man zwei Er- klärungen aufgestellt, die beide viel Wahr- scheinlichkeit für sich haben. Nach der einen handelt es sich um wirkliche nervöse Ein- flüsse, der nicht in der alten Auffassung nach dem Schlenbrian des „nervös“ an- erkann kann, sieht man als „nervös“ an, sondern in der Folgerung aus einer Reihe wissenschaftlicher Versuche. Vor wir auf die Resultate derselben des Näheren eingehen, sei zunächst noch erwähnt, daß man lange Zeit in Betreff des Nasenasthmas Anschau- ungen huldigte, die sich anscheinend mit Richtigkeit aus den oben angeführten phy- siologischen Beziehungen herleiten ließen. So glaubte man, daß die Athembeschwerden einfach die Folgen wären einer mechanischen Behinderung des Athemholens durch die Nase, für welches der Mund auf die Dauer nicht so ohne Weiteres eintreten könne. Andere nahmen an, daß es sich um eine allmähliche Fortleitung des Entzündungsprozesses von der Nase auf die Luftröhre und die feinen Verzweigungen derselben in den Lungen han- delte. Beide Ansichten sind als unhaltbar verlassen, nachdem die erwähnten Versuche ergeben hatten, daß ein inniger Zusammen- hang zwischen den Nerven in der Nasen- schleimhaut und denen, welche die Athemthä- tigkeit der Lungen zu reguliren haben, besteht. Werden jene gereizt, so antworten letztere in der Weise, daß sie eine Zusammenziehung der von ihnen versorgten Muskeln veranlassen. Es handelt sich also hierbei ebenfalls um eine Reflexthätigkeit in der früher angebeu- teten Weise. Bei vielen Personen hat sich dieser Vorgang in überzeugendster Weise vor- dieser lassen. Wurde die Schleimhaut der Nase mit einer Sonde berührt, so reagiren darauf die Muskeln im Kehlkopf und in den Lungen (wo sie die feinen Endverzweigungen der Luftröhre umschließen), sowie auch der Zwerchfellmuskel, indem sie sich zusammen- zogen und dadurch eine Art Erstickenanfall

herbeiführten, der im Grunde genommen aber nur ein intensiveres Niesen darstellt. Was bei diesen Experimenten die Sonde, das sind bei den wirklichen Krankheitsfällen chronischer Schnupfen oder Nasenpolypen. Sie bilden eine dauernde Reizursache für zeitweise auftretende krampfartige Anfälle von Athemnoth, — den Zündstoff, der, einmal verpufft, sich immer wieder von Neuem an- sammelt und zu erneuten Explosionen Ver- anlassung giebt. Wir hätten also, in An- lehnung an die obige Erklärung, in diesen asthmatischen Anfällen einfach nur einen auf reflectorischem Wege erzeugten verlängerten Niesact zu erblicken. Nun ist es jedoch auf- fallend, daß bei der Häufigkeit derartiger Nasenleiden das Asthma immerhin eine sel- tene Krankheit zu nennen ist. Man kann nur annehmen, daß in den betreffenden Fällen eine nervöse Anlage besteht und mit ihr eine gewisse Ueberempfindlichkeit gegen Reizzustände aller Art. Diese Auffassung erhält durch die statistischen Angaben vieler Specialisten eine Bestätigung, wonach solche asthmatische Zustände bei nervösen und hysterischen Per- sonen besonders häufig sind.

Für eine ganze Reihe von Fällen ist aber diese Erklärung nicht zutreffend, oder wenigstens nicht ausreichend. Hier handelt es sich vielmehr um eine drohende — Kohlen- säure-Vergiftung. Diese im ersten Augenblick etwas verblüffende Behauptung wird an Verstandlichkeit gewinnen, wenn wir den phy- siologischen Athmungsvorgang mit wenigen Worten streifen. Bekanntlich athmet der Mensch Sauerstoff ein und Kohlenäure aus. Jener bildet für ihn das wichtigste Lebens- element, das in alle Gewebe des Körpers eindringt und dieselben durch einen Um- setzungs- oder Verbrennungsproceß (Oxyda- tion) lebensfähig macht. Das Product desselben, gleichsam die sich abgebende Schlacke, ist aber die Kohlenäure, die nun also durch die Ausathmung entfernt wird. Beides, Aufnahme von Sauerstoff und Ausscheidung der Kohlenäure, geschieht in gleichmäßigen Athenzügen. Wird dieser Rhythmus einmal gestört, so kommt es zu den bekannten be- ängstigenden Erscheinungen der Athemnoth. Dies ist aber weniger eine Folge des Sauer- stoffmangels, als der sich anhäufenden Kohlen- säure. So verjagt ja auch ein Dsen eher die Dinst. Dies ist nicht für älterer Entfernung der Verbrennungsproducte, während er auch bei mangliger Luftzufuhr noch immer eine Zeit lang functionstüchtig bleiben kann. Die Kohlenäure ist nun bekanntlich ein starkes Gift. Sammelt sie sich in Folge ungenügen- der Ausfuhr in den Geweben an, so wird sie nicht unterlassen, hier ihre giftigen Eigen- schaften zur Geltung zu bringen. Dieselben werden sich am stärksten und auffallendsten aber im Gehirn bemerkbar machen, weil in ihm der Sitz aller Lebensthätigkeit gelegen ist. Würde nun die Kohlenäure so leicht ihre volle Kraft entfalten können, so würde baldigst unter heftigen Krämpfen Herzstill- stand, d. h. der Tod, eintreten. So summa- risch verfährt aber die Natur glücklicherweise nicht. Sie kündigt vielmehr den bevorstehen- den Eintritt der Katastrophe dem Organis- mus durch warnende Zeichen an, indem sie ihm so gewissermaßen Veranlassung giebt, rechtzeitig Gegenmaßregeln zu ergreifen.

Hat sich nämlich die Kohlenäure im Gehirn zu größeren Mengen angehäuft, so reizt sie das Athmungszentrum, d. h. jene Stelle, wo die die Athemthätigkeit unter- haltenden Nerven ihre Ursprungsstätte haben. Dieser Reiz veranlaßt die Nerven zu er- höhter Thätigkeit, was sich in einer Beschleu- nigung resp. Vertiefung der Athembewegungen kundthut. Dadurch wird aber der Gaswechsel wieder regulirt, indem nunmehr die Kohlen- säure in reichlicherem Maße ausgeführt wird. Es ist einleuchtend, daß unter gewissen Um- ständen, nämlich dann, wenn die Bedingungen für die An- führung der Kohlenäure andau- ernd vorhanden sind, es zu förmlichen Ath- mun krämpfen, d. h. zu asthmatischen Er- scheinungen kommen wird. Uebertragen wir diese Verhältnisse auf den vorliegenden Ge- genstand, so ist ersichtlich, daß dort, wo ein dauerndes Hinderniß der Nasenathmung be- steht, allmählich die Athmung überhaupt un- regelmäßig werden muß, und daß der Wille des Kranken, der anfangs diesen Hindernissen sich entgegenstellt, nach und nach erlahme.

wird. Dann aber tritt ein mangelhafter Gasaustausch mit Kohlenäureanhäufung ein, als deren Folgen dann, wie oben entwickelt ist, Athmungskämpfe auftreten.

Die besprochenen Beziehungen sind die Resultate jahrelanger geistiger und experi- menteller Thätigkeit. Sie haben naturgemäß in der Behandlung des Asthmas zu ganz neuen Gesichtspunkten geführt. Das plan- lose Hantiren mit alten und neuen Mitteln ist aufgegeben und an seine Stelle eine chirurgische Inangriffnahme der Nase getreten. In der That sind die diesbezüglichen Erfolge überraschende zu nennen und z. B. die plötz- liche Beseitigung aller krankhaften Erschei- nungen durch Entfernung eines Polypen geradezu verblüffend. Weniger in die Augen springend sind die Resultate beim chronischen Nasenkatarrh (Schnupfen), der immerhin eine längere Behandlung nothwendig macht. Nichtsdestoweniger ist auch hier die günstige Beeinflussung der asthmatischen Beschwerden eine so auffallende, daß man sich wohl kaum entschließen dürfte, in das frühere Dunkel der Arzneibehandlung zurückzutreten, vielmehr alle Ursache hat, auf dem neuerdings vor- gezeichneten Pfade fortentwickelnd und weiter ausbauend einherzuschreiten.

## Insertate.

60-41)

Dr.

**L. PRZEDBORSKI,**  
Spitalarzt,

empfangt Patienten mit **Nasen-, Nachen-, Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten** täg- lich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

**Hermann Julius Sachs**

3-2)

Schub-

### Spulmaschinen

von 40-60 Winden werden zu **kaufen** gesucht, auch werden 6- oder 12-windige gekauft. Gef. Offerten unter Spulma- schinen an die Exped. d. Bl. erbeten.

### Ein Bräuhaus

und eine Destillation

in einer bevölkerten, industriellen Gegend, unfern von der Bahn, sind zusammen oder jedes apart zu **vermieten.** (3-2)

Näheres in der Verwaltung des Dominiums Żarki, via Myszkow, Stat. der Warschau-Wiener Eisenbahn.

### Moderne Kunst

in Meister-Holzschnitten, 3. neuester Band, geb. mit Goldschnitt Rs. 9.90.

Meisterwerke der Holzschnitkunst, 11. (neuester) Band, geb. mit Goldschnitt Rs. 9.90.

3-2) Borrätzig in

**L. FISCHER'S**  
Buch- und Musikalien-Handlung.

Die seit 8 Jahren auf der Bachodnia- Straße Nr. 55 unter der Firma

„Viktoria“ (9

bestehende **amerikanische**  
**Wass = Anstalt**  
und **Glanz-Blätterei**

empfiehlt sich der Beachtung eines geehrten Publikums von Lobz und Umgegend auf das Angelegenlichste.

Die Administration

**H. v. Kierski.**

**Keine Zahnschmerzen mehr**

nach dem Gebrauche des  
**Zahn-Elixirs der R. N. P. Benedictiner**  
Abtei in Sulac (Gironde) (35)



erfunden im Jahre 1373  
von dem Prior Pierre Boursaud  
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in  
London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses  
heilkraftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne,  
denen er eine alabastergleiche Weiße verleiht, kräftigt  
das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.  
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen  
wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit  
auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Prä-  
parat lenken, dem besten von allen existiren-  
den Heilmitteln gegen Zahneiden. Die  
R. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahn-  
pulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die  
ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie-  
und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguin

**Théâtre des Varietés.**

Direktion L. Sylvandier.

Regisseur: K. H. Schröder.

Heute und die folgenden Tage:

**Grosse Extra - Vorstellung.**

Auf der Durchreise nach St. Petersburg Auftreten des rühmlichst bekannten  
Spirilisten und Gedankenlesers Herrn Terz,  
Zauber-Erscheinungen, oder die sich selbst bewegenden Gegenstände.  
Neu engagirt: Fr. Schütze und Fr. Stern, deutsche Soubretten.  
Auftreten des sämmtlich engagirten Künstler-Personals.  
Vollständig neues Programm.  
2-2) Hochachtungsvoll  
Die Direktion.

**MONOPOL!**

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß  
die **Tabak-Fabrik**

von **Jean Vouris**

in **Petersburg**

zunehmend in meinen Besitz übergegangen ist und fernerhin unter  
meiner Firma

**Jean Dallas**

fortbetrieben werden wird.

Bei dieser Gelegenheit empfehle ich eine als ausgezeichnet bekannte  
6-6) **Sorte Cigarretten**

**MONOPOL**

welche letztere bedeutend verbessert worden und per 100 Stück  
für 1 Rbl. in allen Tabak-Niederlagen und Läden in Lodz und  
der Provinz zu haben ist.

**Jean Dallas.**

**Große Auswahl in  
Herbst- und Winter-Mänteln,**

sowie

**französischen Kleider- und Ball-Stoffen**

14-2)

empfiehlt zu billigsten Preisen das

**Moden-Magazin von**

**E. Röder,**

**Grünestraße Nr. 265 B, vis-à-vis der neuen Synagoge.**

ALLERHÖCHST bestätigte  
**Lebens - Versicherungs - Gesellschaft**

**„NEW-YORK“**

(NEW-YORK LIFE INSURANCE COMPANY),

errichtet im Jahre 1845.

Das vollständig realisirte Garantie-Kapital betrug am 1. Januar 1889:

**Rs. 183,595,086.**

**Rein gegenseitige Versicherung.**

Der Garantiefonds und die Gewinne sind also **AUSSCHLIESS-  
LICHES EIGENTHUM** der Versicherten.

Die Gesellschaft hat die Summe von 500,000 Rubel (in Briefen  
der inneren Anleihe vom Jahre 1887, im Nominalwerthe von Rs. 600,000)  
als Caution in der Reichs-Bank erlegt.

Die Gesellschaft deponirt monatlich 30% der gesammten von  
den Versicherungen im Kaiserreich und im Königreich Polen erhaltenen  
Prämien in der Reichsbank; am Schlusse des Geschäftsjahres erfolgt die  
erforderliche Nachzahlung zum Reservefonds.

Die **Auszahlung der versicherten Kapitalien** geschieht entweder  
in der Haupt-Direktion für Russland in St. Petersburg, Newski-Prospekt 22,  
oder in der Warschauer Abtheilung, oder durch den Platz-Agenten.

Die Gesellschaft „New-York“ erkennt eine **Beschlagnahme ihrer  
Policen nicht an.**

Die **Thätigkeit der Gesellschaft im Kaiserreich und im Königreich  
Polen unterliegt einer beständigen Kontrolle der Regierung.**

Jede gewünschte Auskunft ertheilt das Bureau der Gesellschaft in  
Warschan, Plac Saski Nr. 5.

**Director der Haupt-Abtheilung für das Königreich  
Polen und West-Russland**

**K. RADKIEWICZ.**

**Haupt-Agentur für Lodz und Umgegend**

**Karl Laska**

25-13)

Meyer's Passage, Villa Trianon.

Ein rechtshaffenes Mädchen  
braver Eltern, welches gut rechnen und  
schreiben kann und der polnischen und deut-  
schen Sprache mächtig ist, findet sofort  
Stellung als

**Verkäuferin**

im Seifen-Geschäft von J. Handke,  
Nowomiejskastraße Nr. 14.



Das als ausgezeichnet bekannte  
**Helenehofer Bier**

gelangt glasweise und stets frisch vom Fass  
zum Ausschank im Restaurant in der  
**„VILLA MIGNON“**  
Meyer's Passage. (35)

oooooooooooooooooooo  
**Flügel**

und  
**Pianinos**

neuester Construction, mit prachtvollem Ton  
zu Fabrikpreisen bei  
**L. ZONER,**  
Dzielnstraße Nr. 13.

oooooooooooooooooooo

**Wohnen**

vom Lande  
empfiehlt das **Vermiethungs-Bureau**  
Dzielnstraße Nr. 6.



**August Fiebiger,  
Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,**

Kirchhof-Chaussee Nr. 64 a,  
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,  
empfiehlt sich zur Anfertigung von  
**Erbbegrabnissen und Gräften,**

sowie aller Arten Grabdenk-  
mäler u. Steinmetz-Arbeiten  
in Granit, Syenit, Marmor  
und Sandstein,  
wie auch guss- und schmiede-  
eiserner Grabgitter  
in solidester Ausführung.

35)



herart in Verbindung stehen, daß die eingeworfene Kupfermünze durch einen Contact die Leitungsbahnen für den Lichtstrom verbindet. Nach Ablauf einer halben Stunde wird der Contact durch ein kleines Uhrwerk, welches sich beim Einwerfen durch Auslösen eines kleinen Stiftes von selbst in Gang gesetzt hat, wieder geöffnet und das Licht erlischt. Die Lampen werden von einem unter den Sitzen befindlichen Accumulator gespeist. Die Einrichtung wird viel benutzt, da die geringe Ausgabe auf Reisen gegen die Annehmlichkeiten kaum in's Gewicht fällt, während die Einnahme andererseits vollkommen hinreicht, um die Anlage und Unterhaltungskosten zu decken.

**— Elektrische Volkszählmaschine.** Das Neueste von der Verwendung der Electricität ist die „elektrische Volkszählmaschine“, welche in Amerika (New-York) wirklich in Thätigkeit, also kein Humbug ist. Das „New-Yorker Engineering Journal“ giebt eine Beschreibung der Maschine. Die auf gewöhnliche Weise ausgefüllten Personal-Zählkarten werden vermittelst einer Maschine (wie die Schaffner der Eisenbahn sie gebrauchen) berast durchdrückt, daß jeder jeden Antwort auf der Zählkarte ein kleines rundes Loch an ganz bestimmter Stelle entspricht. Es können in dieser Weise bis 250 verschiedene Fragen auf einer Karte unter Löcher beantwortet werden. Für eine Person sind aber höchstens 25 Fragen zu bezeichnen. — Die durchdrückten Karten werden dann von der Zählcommission einzeln in eine Art Presse gelegt, und ein von einer Hand geführter Hebel wird heruntergedrückt; dadurch drücken 250 Stifte gegen die Karte. Wo sich nun Löcher in den Karten befinden, da taucht der entsprechende Stift, statt auf das Papier zu stoßen, unten in einen Quecksilbernaps, wodurch ein electrischer Strom geschlossen wird. Diese Ströme, je einer für ein Loch, setzen Zählwerke in Bewegung, auf deren Zifferblättern die einzelnen Fragen verzeichnet sind, wie sie die Zahl- oder Fragebogen enthalten. Z. B. das Zählwerk „Schlosser“ zeigt also an, wie viel Karten bezüglich der Frage „Stand oder Gewerbe“ bei der Bezeichnung „Schlosser“ durchdrückt waren etc. — Es ist leicht einzusehen, daß diese Maschinen viel zuverlässiger arbeiten, als durch das sorgfältigste Zählen durch Beamte erreicht wird. Eine Maschine der beschriebenen Art wird durch eine Person bedient und ersetzt eine große Anzahl von Schreibern. Die nächste Volkszählung in Nordamerika wird mit dieser Maschine ausgeführt werden, für die Zählung u. s. w. der Einwohnerschaft New-Yorks ist dieselbe schon in Thätigkeit getreten. Das Lochen der Karten geschieht durch Personen, welche (wie bei allen Volkszählungen) von Haus zu Haus gehen und sich die Fragen von den Einwohnern beantworten lassen.

**Kleine Notizen.**

— In der Fürstlich von Metternich'schen Schloss-Teileret wurde das beste Halbstück des 1886er Johannisberger Uralt auf Flaschen gezogen und der Preis derauf festgestellt, daß dieses Halbstück 20,000 R. oder die Flasche rund 25 R. kostet.  
— Der Phonograph beginnt bereits in der Berliner Handelswelt Berwertung zu finden. So hat eine dortige Konfektionsfirma, welche zugleich in London ein eigenes Haus besitzt, von Edison zwei Apparate erworben, von denen der eine in Berlin und der andere in der englischen Hauptstadt aufgestellt ist. Sie sind bestimmt, die „mündlichen Aussprüche“ an Stelle des schriftlichen Verkehrs zu setzen. Eine größere Schnelligkeit des Verkehrs ist damit nicht verbunden, da die Plättchen der Post übergeben werden müssen, und somit ebenso lange unterwegs sind, wie jede zu Papier gebrachte Mitteilung. Nachdem einmal der Anfang gemacht ist, dürften andere Firmen bald nachfolgen, wenn auch für den Edison'schen Apparat der Preis etwas theuer ist. Er stellt sich noch immer auf 1500 Mark.

**Neueste Post.**

Wien, 14. November. Am Donnerstag Mittag traf der Hofsonderezug in Innsbruck ein, wo Kaiser Franz Josef in der Uniform seines Tiroler Kaiser-Regiments die Ankunft des deutschen Kaiserpaars am Bahnsteig erwartete. Als der Kaiserliche Zug in die Station einfuhr, stand Kaiser Wilhelm in Kaiseruniform am Wagenfenster. Die Majestäten begrüßten sich in der herzlichsten Weise. Kaiser Franz Josef sprang die Stufen des Wagens hinauf und umarmte und küßte den Kaiser Wilhelm wiederholt. Hierauf küßte er der Kaiserin Augusta Victoria die Hand und begab sich in lebhaftem Gespräche mit dem hohen Herrscherpaare in das Innere des Wagens. Nach einiger Zeit zog sich die Kaiserin zurück und die beiden Herrscher blieben in eifriger Unterhaltung allein bis zum Frühstück, welches sie mit der Kaiserin

zusammen im Speisewagen des Hofzuges einnahmen. Kaiser Franz Josef führte die Kaiserin am Arme zum Speisewagen. Dem Kaiserlichen Frühstück wohnte der General-Adjutant des Kaisers Franz Josef, Graf Paar, bei, während das übrige Gefolge besonders speiste. Die Tafelmusik wurde von der Kapelle des 11. Infanterie-Regiments ausgeführt, welche Nummern aus „Nienzi“ und aus „Aida“ zum Vortrag brachte. Vor dem Frühstück hatten der Statthalter Baron von Widmann und der Korpskommandant Baron Leuchter die Ehre, in den Hofsalon befohle, und dem Kaiser Wilhelm vorgestellt zu werden. Um 12 Uhr 30 Minuten erfolgte die Abfahrt des Hofzuges nach München. Das zahlreiche Publikum begleitete den Zug ebenso, wie es ihn empfangen hatte, auch bei der Abfahrt mit stürmischen und wiederholten Hochrufen, wofür Ihre Majestäten huldvollst dankten. Kaiser Franz Josef begleitete den Kaiser und die Kaiserin bis Rosenheim.

Wien, 14. November. Erzherzog Johann ist nicht nur aus dem Verzeichnisse der Ritter des goldenen Vlieses, sondern auch aus der offiziellen Genealogie des österreichischen Kaiserhauses gestrichen worden, worin sein Name von Neujahr an nicht mehr aufgeführt werden wird. Gemäß allerhöchster Verfügung lautet der von dem gewesenen Erzherzog nunmehr zu tragende Name Johann Orth. Erzherzog Johann von Oesterreich weilt in Hamburg, wo ihm auf telegraphischem Wege vom Kaiser Franz Josef die seit Wochen erwartete Erlaubniß zuging, sich fortan Johann Orth nennen zu dürfen. Er verhandelt in Hamburg mit einem der größten Schiffsbauer, um in eine große Schiffsbauerei in London einzutreten. Wie das „B. Z.“ erfährt, ließ sich der Erzherzog sofort nach dem Eintreffen der Kaiserlichen Erlaubniß Visitenkarten mit seinem neuen bürgerlichen Namen anfertigen.

Paris, 14. November. 155 Wahlen, darunter 80 republikanische und 4 boulangistische sowie diejenige Toffrin's, des Gegners von Boulanger im pariser Wahlbezirk Montmartre, sind angefallen. Der Ausschuß der 9. Kammer-Abtheilung hat sich für die Ungültigkeit des Wahlgeschäfts in Montmartre ausgesprochen. Das boulangistische Wahlcomitee von Montmartre droht in seinem Protest mit Revolution für den Fall, daß die Wahl Toffrin's, der nur die Minderheit der Stimmen erhielt, während die auf Boulanger gefallene Mehrheit der Stimmen für ungültig erklärt wurde, nicht umgestoßen würde. Unter den angefallenen boulangistischen Wahlen befindet sich diejenige Picot's, des siegreichen Gegners von Jules Ferry in St. Die. — In der gestrigen Versammlung der gesammten Rechte wurde keine Einigung über die einzuschlagende Richtung erzielt. Die Bildung einer auf dem Boden der Republik stehenden unabhängigen Constitutionellen Gruppe aus Mitgliedern der Rechten gilt für wahrscheinlich. Dieser Gruppe werden voraussichtlich u. a. die Abgeordneten de Mun, Montey, Pion, de Breteuil, Delafosse, Hély d'Issel angehören.

Rom, 14. November. Die „Risorma“ sagt: Die Affaire der Beschimpfung des italienischen Geschäftsträgers Galletti-Cambiaggio in Langer gehe nicht über den Rahmen des gemeinen Verbrechens hinaus. Es sei zu erwarten, daß Marofko, da es sich um einen Diplomaten handele, die verlangte volle Genugthuung gewähren werde. Das Gericht, Italien beabsichtige ein Einschreiten in Langer oder sonstwo, sei unbegründet.

Verona, 14. November. Die Kaiserin Augusta Victoria ist heute Nachts um 2 Uhr hier eingetroffen, Kaiser Wilhelm um 2 Uhr 15 Min. Dieselben wurden von den Spitzen der Behörden am Bahnhof erwartet. Empfang fand nicht statt, da die Majestäten sich zurückgezogen hatten. Der Zug setzte um 3 Uhr die Reise nach Ala fort.

**Telegramme.**

Petersburg, 15. November. (Nordische Tel.-Ag.) Der „Grazhdanin“ erfährt, daß im Reichsrath ein Project zum allgemeinen Gesetz, betreffend die Juden, welche sich außer der ihnen zum Wohnsitz bestimmten Linien aufhalten, eingebracht wurde.

Petersburg, 15. November. (Nordische Tel.-Ag.) In Nowgorod, Borowice, Luban, Otowla, Staraja Russa, Awer, Wiezed, Wyznie, Wolocyl, Nzew, Starozyce und Torzel sind Postpartaffen eröffnet worden.

Petersburg, 15. November. Der Professor der Medicin, Eichwald, ist gestern gestorben.

Petersburg, 15. November. Der bisherige Generalconsul in Berlin, Staatsrath von Rudriawzew, ist in gleicher Eigenschaft nach Stockholm versetzt. Der Legationsrath in Lissabon, Kasarinow, ist zum Generalconsul in Berlin ernannt. Der Generalconsul Obermüller in Jassy tritt auf sein Ansuchen in den Ruhestand.

Berlin, 15. November. Außer den zu Ehren des Prinzen Heinrich in Pola geplanten Festlichkeiten sollen solche auch in Adelsberg veranstaltet werden, wohin sich der Prinz, wie ein berliner Blatt meldet, zur Besichtigung der berühmten Grotte am nächsten Sonntag mittelst Sonderzuges zu begeben gedenkt.

Berlin, 15. November. Der deutsche Kaiser und die Kaiserin sind heute früh um 8 Uhr auf der Wildpark-Station bei Potsdam eingetroffen.

Rosenheim, 15. November. Beide Kaiser und die Kaiserin Augusta Victoria sind gestern um 3 1/2 Uhr hier eingetroffen. Das deutsche Kaiserpaar setzte nach herzlicher Verabschiedung von Kaiser Franz Josef seine Reise fort.

München, 15. November. Das deutsche Kaiserpaar, welches gestern um 5 Uhr hier eintraf, wurde von dem Prinzregenten auf das Herzlichste begrüßt, welcher den Salonwagen bestieg. Nach lebhaft geführter Unterhaltung verließ der Prinzregent, vom Kaiser begleitet, den Salonwagen und verabschiedete sich sehr herzlich durch Umarmung und Kuß. Die Weiterfahrt erfolgte um 5 Uhr 10 Min.

Paris, 15. November. Die Deputirten-Kammer setzte heute die Wahlprüfungen fort. Abends um 7 Uhr constatirte Floquet, daß etwa 360 Wahlen für gültig erklärt worden sind. Die Kammer beschloß, die endgültige Wahl des Bureaus am Sonnabend vorzunehmen.

**Angekommene Fremde.**

Grand Hotel. Herren: Pokotyłow, Wasilowski, Kornbaum und Mme. Kompinska aus Warschau. — Prokurow und Orlow aus Petrikau. — Goszczyński aus Plońsk. — Henning aus Glauchau. — Sackheim aus Bialystok.  
Hotel de Pologne. Herr Kalina aus Sosnowice. — Danielowicz aus Petrikau. — Knabe aus Suchodniów.

**Notizen**

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 9. bis 16. November 1889. (Evangelische Confession.) (Alte Trinitatis-Gemeinde.)

Laufen.	Todesfälle.			
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
9 10 6	4	4	2	2

Während dieser Zeit wurden 2 todigeborene Kinder angemeldet.

**Kirchliche Nachrichten.**

Angeboten. Christian Kühnas mit Ottilie Krentler. — Johann Schmidt mit Franziska Gansur. — Anton Franzus mit Amalie Prachtla. — Ludwig Fernel mit Olga Bente. — Gottfried Damiß mit Juliana Pöggelska. — Adolf Gohl mit Olga Hippmann. — Gustav Adolf Heinrich Richter mit Ida Bachtold. — Robert Gehler mit Juliana Röhr. — Max Keller mit Emilie Leparska. — Gottfried Japs mit Marianna Kumezat. — Adolf Kremer mit Emilie Serfas. — August Pusel mit Emilie Verte.

**Verstorbene.**

Adolf Wilhelm Kramer 2 Jahre, Gustav Jätel 12 1/2 Jahre, Mathilde Ky 23 Jahre, Selma Schmidt 11 Tage, Wanda Zahner 2 Jahre 5 Monate, Gottfried Theodor Erhard Müller 1 Jahr, Pauline Levin geb. Frenzel 62 1/2 Jahre, Michael Rainath 41 Jahre, Adolf Anton Simsch 5 Jahre 5 Monate, Jema Better 8 Tage, Marie Slawit 7 Jahre 8 Monate, Edward Wojciechowski 42 Jahre.

Nachstehende Telegramme konnten von Telegraphenamten theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Grand Hotel Nr. 12 aus Warschau. — Scholtz aus Petersburg. — Jakob Szwarc aus Wengrow. — Sanderz Danick, Ho-

ludnewa Nr. 25 aus Warschau. — Wolczanska 808 Olimpi Gospodarky aus Zlunskoy-Bohi. — Piotrkowska dom Majera narzecziew Gancza Wawrze-niec Sobieraj z Rudy-Guzowskiej. — M. Helmann Cegelna z Czestochowy.

**Anmerkung:** Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamten eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

**Okowit-Preis.**

Warschau, den 15. November 1889.  
78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%  
Verhältniß des Garnier zum Webro 100—307 1/2  
En gros pr. Webro 823—826 268—269 2%  
Detail-Preis p. „ 835—838 272—273 3% 3/4

**Coursbericht.**

Art.	Preis	Art.	Preis
100 Gulden	214 Kr. 75	100 Gulden	46 65
100 Mark	214 Kr. 50	100 Gulden	9 42
100 Franc	—	100 Mark	37 62
100 Reichsmark	—	100 Franc	70
100 Reichsmark	—	100 Reichsmark	—

**Insereate.**

**LODZER THEATER VICTORIA.**

Heute Sonntag, den 17. November 1889. 4. Gastspiel des Herrn W. Radwan. **Donna Juanitta.** Romische Operette in 3 Acten von Zell und Gené. Musik von Sappé.

**Müller's Saal,** Wladywa-Strasse Nr. 1131. Heute Sonntag: **Großes**

**Lanz-Kränzchen.**

Entree 50 Kop. Hierzu ladet ergebenst ein **Gustav Jäckel.**

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Gottlieb Becker im Besitze eines Artels resp. Schuldscheines über 1200 Rbl. ist, laut welchem ich demselben vorgeordnete Summe schulde. Da ich Gottlieb Becker nicht schulde, erkläre ich hiermit diesen Schuldschein für ungültig und warne vor Ankauf, da bereits gerichtliche Schritte eingeleitet sind.

A. G. Thomas.

**Maschinen-Mäherinnen**

können sich sofort melden bei Hermann Julius Sachs, Petrikauerstrasse Nr. 60 (neu), geradüber Haus Konstadt.

**ОБЪЯВЛЕНИЕ.**

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030. Уст. Гражд. Судопр. объявляет, что 10 числа Ноября мѣсяца 1889 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю города Лодзи Гершону Ицэку подъ № 769 въ домѣ Фришмана по Петровской улицѣ состоящаго изъ разной мебели оцненнаго въ 23 руб.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ. Гор. Лодзь, 2 Ноября 1889 г.



# Die Hauptniederlage der Zyrardower Manufacturen

empfiehlt:

6) im neuen vergrößerten Lokale Lodz, Petrikauerstraße Nr. 6 (249), nachstehend verzeichnete Waaren, als:

**Geblichte Leinen, Creas, Rewantuch, Matratzendrell, Säcke, Wollsäcke, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, leinene, battistene, seidene, weisse und bunte; Lakenleinen in einer Breite, wie auch abgepasste Laken. Teppiche, Bettvorleger, Badelakenstoffe, Bademäntel, Badegarnituren, Gedecke, Caffetücher für 6, 12, 18 und 24 Personen. Tischdecken mit geknüpften Fransen, mit und ohne bunte Kanten. Broderiedecken, Canavasdecken, Dessertservietten, bunte und weisse, Madapolam, Tyrolerleinen, Baumwollcreas, Piqué, Satin façonné, Brillantine, Croisé, Victoria Lavu. Fertige Damen- und Herrenwäsche.**

**Tricotagen, baumwollene Damenstrümpfe, weiß und bunt, wollene und baumwollene Socken, natur und bunt. Wollene und baumwollene Hemden und Leibel. Kinderstrümpfe. Cachenez für Damen und Herren. Cravatten, Gobelin-, Chenille-, und Blüsch-Kappen.**

**Wattirte Decken in: Seide, Wollatlas und Croisé. In- und ausländische Möbelstoffe und Treppenläufer.**

**Gardinen:** abgepasste Fenster und nach der Elle, weiss, crème und bunt.

**Gänzlicher Ausverkauf in in- und ausländischen Flanellen.**

**Billige, jedoch durchaus feste Preise.**

## Anschauungs-Unterricht.

Motto: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben!“  
Fr. Fröbel.

### Prospekt.

Es ist eine für jeden Pädagogen längst bekannte Thatsache, daß das Vorzeigen und Besprechen von Bildern ein vorzügliches Bildungsmittel für das bestimmte und klare Denken der Kinder ist. Auf häufige und dringende Nachfrage habe ich die Herausgabe von 100 kolorierten Tafeln für den Anschauungs-Unterricht unternommen, auf welchen dargestellt wird: Der Mensch (Familie, Alter, Race und Beruf), Wohnung, Haus, Landwirtschaft, Stadt, Dorf, Schule, Kirche, Jahreszeiten, Handwerk, Industrie, Handel, Gebäude, Thiere, Pflanzen, Mineralien etc.

Auf diesen 100 künstlerisch in Farben ausgeführten Tafeln (Größe 37x28 cm.) werden 3000 Gegenstände dargestellt, nebst deren Benennung in 5 Sprachen, nämlich polnisch, russisch, deutsch, französisch und englisch. Diese Tafeln werden unter der Leitung des bekannten Pädagogen, Herrn **Adolf Dygasinski** herausgegeben. Um nun den Ankauf dieser äußerst nützlichen Tafeln allen Kreisen zugänglich zu machen, wird die ganze Ausgabe 50 Hefte umfassen von je 2 Tafeln. Jeden Monat werden 2-3 Hefte erscheinen.

**Preis eines jeden Heftes 40 Kop.**

Vorauszahlung wird auf mindestens 4 Hefte angenommen, nämlich das 1. und die 3 letzten Hefte. Für Heft 2-47 incl. jedoch kann man die 40 Kop. bei Abnahme jedes einzelnen Heftes zahlen. Für diejenigen, welche das ganze Werk von vornherein bezahlen, stellt sich dasselbe auf nur 16 Rbl., anstatt 20 Rbl.

Die beiden ersten Hefte sind bereits erschienen und liegen sowohl beim Herausgeber, als auch in allen Buchhandlungen zur Ansicht. Die auswärtigen Abonnenten erhalten pr. Post auf einmal 4 Hefte (auf einem höheren Etap in Preußen verpackt). Zu Anfang werden jedoch nur die 2 ersten Hefte verschickt, um die Abonnenten so schnell als möglich mit dem Werke vertraut zu machen. Für die Verpackung jeder Sendung muß man 20 Kop. einreichen und außerdem Porto-Gebühren für 2 Pfund. (Zust neuestem Postreglement beträgt die Minimal-Lage für Paket-Sendungen 20 Kop.) Auf Bestellungen kann man je 1, 2 oder 3 Hefte verschicken, jedoch sind hierbei die Kosten für Verpackung und Beförderung dieselben wie bei 4 Heften. Tafeln können auch unter Postnachnahme verschickt werden. Beim Abonnieren muß man jedoch die 3 letzten Hefte bar bezahlen. Der Betrag dafür wird dann bei der letzten Sendung abgezogen.

### A. J. WISNIAKOWSKI - WARSCHAU.

Voraus-Bestellungen auf kolorierte Tafeln zum Anschauungs-Unterricht nimmt an der Verlag und Niederlage pädagogischer Gegenstände, Spielwaren und Gesellschaftsspiele von

**A. J. Wisniakowski, Warschau,**

Legbacta, Cde Nowo, Seratorka Nr. 2,

sowie sämtliche Buchhandlungen.

Brief-Adresse: **A. J. Wisniakowski, Warschau.**

Auf Verlangen stehen Spezial-Kataloge gratis und franco zur Verfügung.

## CIRCUS Houcke & Gaberel

in Lodz, Zawadzka-Straße, hinter dem Hotel Manntzffel, auf dem Streng'schen Grundstück.

### 2 große Vorstellungen.

Anfang der 1. um 4 Uhr Nachm., der 2. um 8 Uhr Abends.

In beiden Vorstellungen neues Programm.

**2. Debut der Schulkreiterin Mlle. de Martens.**

**2. Debut der Tiroler National-Tänzerinnen Geschwister**

**Ms. Margueritha und Hermine.**

Auf vielseitiges Verlangen noch 4-maliges Auftreten des

**Kunst-Gymnastikers Mrs. Rodgers,**

ferner Auftreten aller übrigen Artisten und Artistinnen.

Montag, den 18. November 1889:

Grosse Extra-Vorstellung mit neuem Programm.

### Concerthaus.

Heute Sonntag im festlich decorirten Saale großes

## Extra-Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren 60 Kop. Damen frei.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **L. BECK.**

### ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании ст. 1030. Уст. Гражд. Судопр, объявляет, что 10 числа Ноабря мѣсяца 1889 года въ 10 часовъ утра, будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю города Лодзи Филеку Шоелю подъ № 1410 въ домъ Цукера по Выходней улицѣ состоящаго изъ часовъ оцѣннаго въ 3 рубля.

Продажа будетъ производиться въ городѣ Лодзи на мѣстѣ. Гор. Лодзь, Ноабря 2 дня 1889 г.

### ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на основании 1030 ст. Уст. Гр. Суд. объявляет, что 10 Ноавря 1889 г. въ 10 часовъ утра будетъ произведена публичная продажа движимаго имущества принадлежащаго жителю города Лодзи Ольшеру Шмулю Маеру по Видзевской улицѣ подъ № 1436, въ домъ Пашковскаго, состоящаго изъ разной мебели оцѣннаго 43 рубля 50 коп.

Продажа будетъ производиться въ гор. Лодзи на мѣстѣ. Гор. Лодзь, Ноабря 2 дня 1889 г.